Donnerstag, den 25. April 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 112. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 5.—, wöchentlich Zł. 1.25; Ausland: monatlich Zł. 8.—, jährlich Zł. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Im Sanacja-Lager.

„Uebereinstimmung" der Meinungen erzielt?

Die Vollversammlung der Vertreter des Regierungsblocks, die gestern stattfand, hat enttäuscht da sie nicht die erwartete Rede des Ministerpräsidenten Switalski gebracht hat. Nur Oberst Slawek, der Vorsitzende der Fraktion des Regierungsblocks, ließ es sich angelegen sein, in längerer Rede die Fraktionsmitglieder zu ermahnen, in Einigkeit stark zu bleiben, damit nicht etwa die Opposition sagen könnte, daß es innerhalb des Lagers der Sanacjaleute faul aussehe. Weiterhin betonte er, daß sich alle Fraktionsmitglieder Presseleuten gegenüber stets einer gewissen Reserve befleißigen müßten. Sodann entwickelte Oberst Slawek in seinen Ausführungen das Arbeitsprogramm der Partei. Das Hauptaugenmerk, so sagte Slawek, müßte darauf gerichtet sein, der Opposition klar zu machen, wie „machtlos" sie gegenüber dem Block sei....

Nachmittags versammelten sich alle parlamentarischen Vertreter des Regierungsblocks auf Einladung des Staatspräsidenten im Schloß zu einem Tee, zu dem auch die Mitglieder der Regierung mit Ministerpräsident Switalski an der Spitze erschienen waren. Man glaubte, daß Ministerpräsident Switalski hier eine größere programmatische Rede von Stapel lassen werde. Groß war daher die Enttäuschung der Festteilnehmer, als man sich bereits anschickte, das Schloß zu verlassen, ohne ein kräftig Wörtlein von Switalski gehört zu haben. Nur Minister Kwiatkowski soll erklärt haben, einen Sonderausschuß zur Untersuchung der Wirtschaftskrise ins Leben rufen zu wollen. Der Ausschuß soll die Mittel beraten, die zur Bekämpfung der katastrophalen Wirtschaftslage des Landes dienen sollen. — (Wenn das nichts hilft, hilft gar nichts mehr! Anm. d. R.)

*

Es verlautet, daß es Oberst Slawek auf der Vollversammlung der Fraktion gelungen sein soll, alle Gegensätze, die innerhalb seines Lagers zutage getreten sind, auszugleichen und eine „Uebereinstimmung" der Meinungen zu erzielen. (Na, also!)

„Droht Krieg zwischen Polen und Deutschland".

Es ist sozialistische Pflicht, jede Aeußerung, wie jede Tat, die die Festigung des Friedens zum Ziele hat, zu unterstützen. Wiewohl die Arbeiterklasse in erster Reihe an der Erhaltung und der Sicherung des Friedens interessiert ist und als geschlossene bewußt wirkende Masse der stärkste Pfeiler des Völkerfriedens ist, darf die sozialistische Bewegung doch den Kampf um den Frieden nicht als Monopol betrachten. Es ist nur ein kleiner Kreis der Hochfinanz und der Schwerindustrie, die aus dem Kriege Nutzen ziehen könnte. Und nur in diesem kleinen Kreise sind fast ausnahmslos die Kriegshetzer und Ueberpatrioten, genauer gesagt, die geistlosen Führer des Chauvinismus und Imperialismus. Was an Massen ihnen heute noch folgt, sind Leute, die ihr Interesse, das Interesse des Volkes und der Völker, nicht erkannt haben, sind die leider noch zahlreichen Reste, welche dem Gift des Nationalismus erliegen, und die für den Friedensgedanken gewonnen werden müssen, gewonnen werden können. Und das schon darum, weil die Scheidung der Klassen immer klarer zutage tritt und damit das Bewußtsein der materiellen Gegensätze. Wir kommen immer der Zeit näher, wo der Kampf nicht mehr zwischen Arbeit und Kapital allein ausgefochten wird, während der sogenannte Mittelstand, als ausschlaggebendes Stimmvieh, dem Kapital das Uebergewicht sichert. Immer klarer wird es, daß das Kapital nichts Selbständiges neben sich duldet, daß alle die sogenannten selbständigen kleineren Existenzen nichts anderes als abhängige Handlanger des Großkapitals sind.

Darum erleben wir Kundgebungen wie die am Dienstag, wo neben Demokraten, wie Freiherr von Schönaich und dem Rechtsanwalt Lypacewicz, sich Sozialisten für die unparteiische Friedenspropaganda zur Verfügung stellen, wie der Ministerialrat a. D. Genosse Reichstagsabgeordneter Falkenberg und der bekannte polnische Sozialist Sejmabgeordneter Genosse Dr. Pragier. Und so erklärt es sich, daß Sejmabgeordneter Zerbe, als Vertreter der deutschen Sozialisten in Polen, die Kundgebung organisierte und leitete.

So wurde die Kundgebung von der großen Masse der Erschienenen auch empfunden und aufgenommen. Darum auch der erhebende Eindruck der Kundgebung auf alle Teilnehmer.

Wenn ein Mann wie Freiherr von Schönaich in seinem hohen Alter von 69 Jahren sich derart energisch für die Idee des Friedens einsetzt, wenn ein solcher Mann, der 37 Jahre der preußischen Militärkaste angehört hat, trotz Drohungen und Ueberfällen den Rücken kehrt, so hat die Verlogenheit der Ueberpatrioten zu schweigen. Hier spricht ein lebender Zeuge der jüngsten Vergangenheit Deutschlands und der Welt, hier spricht der einwandfreie Fachmann, der unbedingt Orientierte. Wenn dieser Mann sagt, daß die Abschaffung aller Grenzen und nicht bewaffnete Ueberwachung derselben die Lösung der Konflikte bedeutet, so weiß er es, aus unmittelbarer Erfahrung und Sachkenntnis. Wenn dieser Mann den Kellogg-Pakt als unzulänglich erklärt, da er doch den Verteidigungskrieg nicht ausschließt, und ganz entschieden betont, daß die Zulassung des Begriffes „Verteidigungskrieg" die Ermöglichung des Krieges, die letzte Rettung für die Kriegwollenden bedeutet, so bestätigt er nur eine von den Sozialisten längst erkannte Wahrheit.

Eine nicht weniger markante Persönlichkeit von deutscher Seite ist der Genosse Falkenberg. Nicht aus den Reihen des Industrieproletariats kam er in die sozialistische Partei. Er kam von dort, wo vor dem Kriege der Sozialismus verpönt war. Er kam aus den Reihen der preußisch-deutschen Beamtenschaft. Heute ist er der Führer der freigewerkschaftlichen Beamten Deutschlands. Wenn dieser Mann sagt, daß es nicht gleichgültig sein kann, welchen Geistes die Beamtenschaft ist, ob bureaukratisch verknöchert oder modern aufgeklärt, ob diese Beamtenschaft in allen Staaten dem modernen Geist huldigt, der Demokratie, dem Republikanismus oder im Stiefelgehorsam der Vorkriegszeit beharrt, so weiß er aus eigener Erfahrung sehr wohl, welchen Friedens- oder Kriegsfaktor sie im Leben der Staaten, der Völker bildet. Wenn dieser Mann erklärt, daß der Völkerbund noch kein Bund der Völker, sondern eine Beratungsinstanz der Regierungen, also noch

135 Millionen Budgetüberschuß.

Das Budget für das Jahr 1928/29, das mit dem 31. März abgelaufen ist, weist an Einnahmen 3 007 643 000 Zł. auf, i. J. 1927/28 — 2 768 359 000 Zloty. Die Einnahmen sind somit um 239 284 000 Zloty gestiegen. Die Ausgaben für das Jahr 1928/29 belaufen sich auf 2 808 463 000 Zloty, im Vorjahre betrugen sie 2 554 024 000 Zloty. Die Erhöhung der Ausgaben beträgt also 254 439 000 Zloty. Im Vergleich zum vom Sejm beschlossenen Budget sind die Einnahmen um 447,9 Millionen und die Ausgaben um 280,2 Millionen gestiegen. Da aber der Sejm die Regierung beauftragt hatte, außer dem Budget 145 Millionen Zloty zur Bestreitung der Gehaltserhöhungen für die Staatsbeamten auszugeben, so beträgt der tatsächliche Budgetüberschuß 135 Millionen Zloty.

Dewey gegen Investitionen.

Der Rapport des amerikanischen Finanzsachverständigen Dewey für das erste Vierteljahr 1929 wird Ende dieses Monats veröffentlicht werden. Der Rapport ist bereits den amerikanischen Banken, die die Stabilisierungsanleihe gewährt haben, zugeschickt worden. Wie verlautet, übt Herr Dewey in seinem Rapport Kritik an der polnischen Investitionspolitik. Man hätte zuviel Kredite aus dem Fonds „F" verausgabt, der bekanntlich zur Belebung und Unterstützung des polnischen Wirtschaftsleben bestimmt ist.

Marschall Pilsudski

empfing gestern den Vizemarschall des Senats Szymanski zu einer längeren Beratung. An diese Besprechung, so wird aus Warschau berichtet, wird die Vermutung geknüpft, daß man die Einberufung des Parlaments nicht vor Juli erwarten dürfte.

Der neue Staatsbankpräsident.

Warschau, 24. April. Der Busenfreund des amerikanischen Finanzberaters der polnischen Regierung, Dewey, Dr. Wladyslaw Wrublewski, wurde zum Präsidenten der Bank von Polen ernannt. Diese Ernennung soll auf das Betreiben des Finanzberaters Dewey zurückzuführen sein und hat in Finanzkreisen ein gewisses Befremden hervorgerufen, um so mehr, als Dr. Wrublewski bisher nur als Diplomat tätig gewesen ist und nicht als Wirtschaftler gilt. In Krakau geboren, trat er nach Promovierung zum Doktor der Rechte in den kaiserlich-königlich österreichischen Verwaltungsdienst ein. Nach der Wiederherstellung Polens trat er in den diplomatischen Dienst ein und war zwei Jahre als Gesandter Polens in London und hierauf zwei Jahre in gleicher Eigenschaft in Washington tätig. Dort befreundete er sich mit Herrn Dewey, der längere Zeit als Vize-Schatzsekretär tätig war. Dieser Freundschaft soll Dr. Wrublewski seine Ernennung zu verdanken haben.

Die Kriegshetzer an der Arbeit.

Am Dienstag fand in Lemberg die vom Regierungsblock angekündigte Protestversammlung gegen die angeblichen „deutschen Angriffe auf den Bestand Polens" statt. Es wurde eine Entschließung angenommen, die folgenden Wortlaut hat: „1. Die Versammelten protestieren gegen die Anschläge auf uralte polnische Gebiete. 2. Die Versammelten bringen dem Staatspräsidenten ihre Huldigung dar und bekunden, daß das polnische Volk sich um den Staatspräsidenten und die Regierung scharen wird, um jeden Angriff auf den Bestand Polens zurückzuweisen. 3. Die Versammlung huldigt dem Marschall Pilsudski als dem einstigen Gefangenen von Magdeburg. 4. Die Versammelten geloben, ihre gesamten Kräfte im Kampfe für die Einheit, Beständigkeit und Macht Polens einzusetzen."

Eine neue Aushebungsaffäre.

Aus Lublin wird gemeldet, daß die Militärbehörden umfangreiche Betrügereien, die mit der Rekrutenaushebung im Zusammenhang stehen, in Biala Podlaska aufgedeckt haben. Infolgedessen wurde das dortige Kreisergänzungskommando geschlossen und 6 Militär- und 8 Zivilpersonen verhaftet. Man hofft, bald Näheres über diese Affäre zu erfahren.

Chamberlain gegen deutsche Kolonialhoffnungen.

Im Unterhaus erklärte Chamberlain auf eine Anfrage, die Mandate über die ehemaligen deutschen Kolonialgebiete, die auf dem Versailler Vertrag und nicht auf dem Völkerbund beruhen, seien den jetzigen Inhabern endgültig zugeteilt worden. Soviel er wisse, sei niemals zum Ausdruck gebracht worden, daß einer der Mandatare seiner Verantwortung enthoben zu werden wünsche. Die britische Einstellung sei Deutschland bei der Konferenz von Locarno auseinandergesetzt und seitdem wiederholt dargelegt worden. Chamberlain fuhr fort: Für den unwahrscheinlichen Fall, daß eines der jetzigen Mandate frei wird, wären wir bereit, den Anspruch Deutschlands ebenso wie jeder anderen großen Völkerbundsmacht in Erwägung zu ziehen. Für diese rein hypothetische Möglichkeit könnten wir im voraus jedoch keine Verpflichtung übernehmen. Chamberlain erklärte zum Schluß, seines Wissens sei die Angelegenheit seit den Locarno-Verhandlungen nicht eigentlich zur Erörterung gestanden, wenngleich seit damals zweifellos hin und wieder darauf Bezug genommen worden sei.

lange keine Institution ist, die den Völkerfrieden voll und ganz sichert, so ist es wieder eine von uns oft erkannte und ausgesprochene Wahrheit.

Und diesen beiden Deutschen gegenüber gaben das Gelöbnis des Kampfes für den Frieden zwei Männer Polens, welche, jeder an seiner Stelle, um seine Heimat Verdienste hat. Genosse Abgeordneter Dr. Pragier ist Mitglied einer sozialistischen Partei, die wie keine andere Partei Polens um die Aufrichtung des polnischen Staates gekämpft hat. Er weiß es weit besser, als irgendein Demokrat, was die Revolution in Deutschland für die Welt bedeutet. Er weiß den Kampf um die Demokratie in Deutschland weit höher zu schätzen, als die meisten Sprecher anderer Parteien. Wenn dieser Mann versteht, daß ein deutsch-polnischer Krieg den Untergang beider Länder bedeutet, so ist das Verbrechen eines solchen Krieges wohl genügend gekennzeichnet.

Und gar der Repräsentant der polnischen Kleinbauernschaft, der Rechtsanwalt Lypacewicz, Vorsitzender der „Liga für Menschenrechte Polens" der doch ganz unbeeinflußt von Parteidoktrinen oder gar, wie man so wegwerfend sagt, marxistischer Doktrin ist — wenn dieser Mann das Wohl seines Volkes im unbedingten Frieden sieht und die schlimmste Gefahr in dem Gift, das stärker wirkt als Gasgift, nämlich die Vergiftung der Menschen durch die hetzerische nationalistische Presse, da muß alle Entgegnung verstummen. Gegen die Worte dieser deutschen und polnischen Friedensfreunde ist keine Einwendung möglich.

Die Kundgebung hatte auch ihre Nebenmomente. Die liberale Betrachtung der Schulfrage und der Minderheitenfrage lösten ehrlichen Beifall aus. Es sind dies Teilfragen, die vom Friedensproblem nicht abgesondert werden können.

Besondere Beachtung fand mit Recht die Wirtschaftsfrage. Alle Einwände gegen einen raschen Abschluß eines Handelsabkommens zwischen Deutschland und Polen fallen hinweg, wenn Genosse Dr. Pragier den Beweis erbringt, daß der Export und Import zwischen den beiden Ländern in den fünf Jahren des Zollkrieges heute den Stand von 1924 erreicht haben, und wenn Herr Lypacewicz nachweist, daß die polnischen Schweine und die Leipziger Pelze dennoch ihren natürlichen Bestimmungsort erreicht haben, freilich verteuert, durch Transportumwege über Tschechoslowakei und Frankreich, also durch Schädigung des kaufenden Publikums.

Es droht kein Krieg zwischen Deutschland und Polen, wenn Vernunft waltet, wenn durch Aufklärung beider Völker, durch unermüdliche Arbeit der Friedensfreunde den Kriegshetzern in beiden Ländern der Mund gestopft wird. Imk.

Preußische Rettungsmedaille für einen Franzosen.

Der Unteroffizier der Besatzungsarmee Losse erhielt für die Rettung eines Kindes aus dem Rhein die preußische Rettungsmedaille.

Neue Kommunistenverhaftungen in Warschau.

In der gestrigen Nacht wurden in Warschau erneut zahlreiche Haussuchungen vorgenommen und über 100 Kommunisten verhaftet. Hierbei wurden zwei Geheimdruckereien entdeckt, in denen gegen 20 Arbeiter allnächtlich beschäftigt waren. Die beschlagnahmten Flugschriften und Broschüren befaßten sich hauptsächlich mit dem bevorstehenden 1. Mai-Feiertag. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Studenten und Personen mit höherer Bildung.

Ein seltsamer Vorfall.

Kopenhagen, 23. April. Wie „Berlingske Tidende" aus Oslo berichtet, ereignete sich während des sonntäglichen Gottesdienstes in der Kirche von Gribstad ein Zwischenfall, der von einem Deutschen verursacht wurde. Der Geistliche hatte gerade die Kanzel bestiegen, als sich ein deutscher Literat, Dr. von Dühring, von seinem Sitz erhob, zum Altar ging und das Altartuch mit sämtlichen Altargeräten herunterzog. Hierauf wandte er sich an die Gemeinde und erklärte, er hätte dies tun müssen, da zwischen der Lehre der Kirche und den Altargeräten ein Gegensatz bestehe. Unter der Gemeinde entstand eine heftige Erregung. Der Gottesdienst wurde unterbrochen. Dühring wurde der Polizei übergeben, wo er als Grund für sein Vorgehen angab, er habe nicht genug Mittel, um öffentlich aufzutreten und darzutun, daß die Lehre der Kirche unmoralisch sei, indem sie den Gesunden und Starken angreife und dem Dekadenten auf Kosten des Aufsteigenden helfe. Durch seine Tat habe er erreichen wollen, daß man ihn von der Anklagebank aus höre. Angesichts dieser Begründung rechnet man mit der Möglichkeit einer Untersuchung Dührings auf seinen Geisteszustand. Von Dühring ist 45 Jahre alt und ein Sohn des bekannten deutschen Mediziners Prof. Ernst von Dühring. Er hat auf mehreren Universitäten studiert und beherrscht viele europäischen Sprachen. Seit mehreren Jahren hält sich Dühring in Norwegen auf, wo er in Gribstad als Sprachlehrer tätig war.

Das deutsche Memorandum.

Der sogenannte „politische Abschnitt" des Memorandums, der allgemein als die Hauptursache des am Donnerstag im Revelstoke-Ausschuß ausgebrochenen Konflikts bezeichnet wurde, lautet wörtlich:

Muß aber Deutschland zur Erfüllung der im neuen Plan festzulegenden Verpflichtungen ein Höchstmaß von Energie anwenden, so ist es nötig, daß ihm dazu in stärkerem Maße als bisher die erforderlichen wirtschaftlichen Grundlagen gegeben werden. Deutschland ist in größerem Umfange als irgendein anderes Land gezwungen, zur Aufrechterhaltung und Entwicklung seiner industriellen Produktion Rohstoffe aus dem Auslande einzuführen. Infolge des Krieges ist Deutschlands innere Rohstoffbasis wesentlich eingeschränkt worden, und es ist ihm die Möglichkeit, eigene überseeische Rohstoffgebiete zu erschließen, genommen worden.

Diese Verluste wirken sich in einer ungewöhnlich starken Belastung der deutschen Handels- und Zahlungsbilanz aus. Wenn aber Deutschland die in diesem Plan festgelegten Zahlungsverpflichtungen ohne eine immer mehr zunehmende neue Verschuldung an das Ausland erfüllen soll, so muß Deutschland Gelegenheit gegeben werden, sich wieder eine eigene überseeische Rohstoffbasis zu schaffen, die es mit eigenen Produktionsmitteln, mit eigener Währung und eigenem Unternehmen entwickeln und ausbauen kann.

Bezüglich der deutschen Lebensmittelversorgung ist besonders wichtig, daß die Einfuhr von Lebensmitteln verringert und teilweise durch eigene Erzeugung ersetzt wird. Dabei kann man nicht vorübergehen an der Tatsache, daß wichtige landwirtschaftliche Ueberschußgebiete im Osten Deutschlands durch Abtretung verlorengegangen sind und daß ein größeres, fast ausschließlich der landwirtschaftlichen Erzeugung dienendes Gebiet vom übrigen Teil des Reiches abgeschnürt ist. Infolgedessen geht der wirtschaftliche Wohlstand dieses Gebietsteiles fortgesetzt zurück, und die Reichsregierung muß ihm fortgesetzt Unterstützungen gewähren. Es sollten daher geeignete Maßnahmen vereinbart werden, um diese abträglichen Bedingungen, welche Deutschlands Zahlungsfähigkeit erheblich beeinträchtigen, zu beseitigen. Die Zahlungsfähigkeit Deutschlands hängt nicht allein von seiner Warenproduktion, sondern auch von der Bereitwilligkeit der anderen Länder ab, solche Waren aufzunehmen.

Der Schluß des Memorandums enthält und erläutert den schon bekannten konkreten Vorschlag der deutschen Sachverständigen.

Kurze Nachrichten.

Einen furchtbaren Tod fand bei Jyderup ein 28 jähriger Knecht. Er war beim Eggen beschäftigt, als die Pferde plötzlich scheuten und durchgingen. Da der Knecht sich die Zügel um den Leib geschlungen hatte, konnte er sich nicht freimachen. Er wurde mitgeschleift und zu Boden gerissen. Dabei geriet er unter die Egge, deren Zähne ihn furchtbar zurichteten und zerrissen. Als Hilfe herbeikam, waren die Pferde inzwischen selbst zum Stehen gekommen. Dem Knecht, der furchtbar verstümmelt war, war nicht mehr zu helfen.

Kohlenstaubexplosion. Auf der Gewerkschaft Humboldt, Braunkohlengrube und Brikettfabrik in Wallensen, im Kreise Hameln, brach im Ofenhaus ein Feuer aus. Während der Löscharbeiten erfolgte plötzlich eine furchtbare Kohlenstaubexplosion, die sich durch fast alle Räume der Brikettfabrik fortpflanzte und große Verwüstungen verursachte. Von den im Ofenhaus beschäftigten Arbeitern wurden 13 verletzt, davon die meisten schwer. Sie wurden sämtlich nach dem Krankenhaus in Hameln gebracht, wo zwei bereits ihren Verletzungen erlegen sind.

Ein Bestohlener, der sich zu helfen weiß. Irgendwo in der französischen Provinz wurde einem Manne eine nicht mehr ganz neue Limousine gestohlen. Mit Verwunderung stellte die Polizei nach der Meldung des Diebstahls fest, daß der Bestohlene sowohl den Dieb als auch das Versteck kannte, in dem sein Wagen „Unterkunft" gefunden hatte. Trotzdem wurde die Anzeige erst sechs Tage nach dem erfolgten Diebstahl erstattet. Auf die Frage, was ihn zu diesem seltsamen Verhalten veranlaßt hätte, erwiderte der rechtmäßige Besitzer des Wagens: „Sehen Sie, mein Herr, mein Wagen war alt, nicht mehr ganz tadellos. Ich wußte, daß der Dieb ihn frisch streichen, neu polstern und auch neue Pneus einsetzen lassen würde. Warum soll ich mich da so beeilen? Mir ist der Wagen im so veränderten Zustand bedeutend lieber." — Und er hat recht behalten.

Schöne Zustände. Der Geschäftsführer des Evangelischen Stiftes in Koblenz, Johannes Höfels, hatte sich an einer Anzahl ihm unterstellter weiblicher Angestellten die schwersten sittlichen Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Als der Faktor der Buchdruckerei des Evangelischen Stiftes ihm diese Verfehlungen vorwarf, wurde er auf Beschwerde des Höfels vom Aufsichtsrat der Anstalt fristlos wegen Beleidigung entlassen. In einem Prozeß vor dem Arbeitsgericht, den der Faktor angestrengt hatte, bestritten vier junge Mädchen unter Eid die Verfehlungen des Höfels. Höfels hatte diese Mädchen zum Meineid veranlaßt. Vor dem Schwurgericht in Koblenz wurde nach zweitägiger Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit Höfels wegen Verleitung zum Meineid zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Von den angeschuldigten Mädchen wurden drei zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt, während das vierte freigesprochen wurde.

Tagesneuigkeiten.

Der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie.

Wie uns aus Industriellenkreisen mitgeteilt wird, sind 35 Prozent der Unternehmen die ganze Woche hindurch in Betrieb, 45 Prozent arbeiten 4—5 Tage und die übrigen 2—3 Tage in der Woche. Schwach beschäftigt ist die Baumwollindustrie, während die Woll- und Vigognieindustrie vollkommen normal die ganze Woche hindurch arbeitet. In den letzten drei Tagen sind im Arbeitsvermittlungsamt 460 Arbeiter registriert worden, die aus kleinen Betrieben entlassen worden sind. (p)

Forderungen der Friseurgehilfen.

Die Friseurangestellten sandten dem Friseurmeisterverband und der Friseurmeister-Innung ein Schreiben folgenden Inhalts: Da die Friseurmeister auf die am 10. Dezember gestellten Forderungen keine Antwort erteilt haben, machen die Friseurgehilfen heute dieselben Forderungen geltend. Und zwar verlangen sie, daß die Friseurgehilfen nur durch Vermittlung des Friseurgehilfenverbandes angestellt, daß zahlbare Urlaube erteilt werden und daß die gesetzliche Arbeitszeit eingehalten wird. Ferner fordern sie Versicherung in der Krankenkasse und Abschluß eines Sammelvertrages. Falls bis zum 1. Mai keine Antwort einläuft, dann fällt alle Verantwortung für die möglichen Folgen auf die Friseurmeister zurück. (p)

Der Verband der Privatbanken verlangt eine Erhöhung des Zinsfußes.

Wie wir erfahren, hat der Privatbankenverband sich an das Finanzministerium um eine Erhöhung des beim Diskont berechneten Maximalzinsfußes gewandt. Der Bankenverband ersucht gleichzeitig das Ministerium um die Aufhebung der Reglementierung des Zinsfußes, da dies eine Anordnung sei, die aus der Zeit anormaler wirtschaftlicher Zustände stamme. Gleichzeitig hebt der Verband hervor, daß die Aktienbanken im Wege der Kartellisierung keinen höheren Zinsfuß als 13 Prozent jährlich erheben werden. (Wid)

Die Rekrutenmusterung an Feiertagen.

Am 1. und 2. Mai d. J. ist bekanntlich das jüdische Passahfest. In Verbindung damit hat das Innenministerium dem Wojewodschaftsamt in Lodz die Vorschrift des Paragraphen 42 der Ausführungsverordnung zu dem Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht zugesandt, die bei der Anfertigung der Gestellungspläne für diese Tage in den einzelnen Gemeinden in Betracht gezogen werden muß. (Wid)

Einstellung der Steuerexekutionen während der jüdischen Feiertage.

Bei der Steuerabteilung des Magistrats sprach gestern eine Delegation der jüdischen Stadtverordneten vor, die den Schöffen Kuk bat, während der jüdischen Feiertage die Eintreibung der rückständigen Steuern von den jüdischen Zahlern einzustellen. Schöffe Kuk versprach, sich mit dem Magistratspräsidium zu verständigen und die Bitte nach Möglichkeit zu berücksichtigen. (p)

Der Wojewode und der Stadtpräsident nach Warschau gefahren.

Der Wojewode Jaszczolt wurde gestern von den Zentralbehörden nach Warschau berufen. Die Reise des Wojewoden hängt mit der kritischen Lage in der Lodzer Industrie zusammen. In derselben Angelegenheit begab sich gestern auch der Stadtpräsident Ziemiencki nach Warschau, der sich an das Finanz-, Innen- und Arbeitsministerium wenden wird, und dort um Hilfe für die vielen tausend Arbeitslosen bitten wird, die unverschuldet dem Elend preisgegeben sind. Der Stadtpräsident wird von den Zentralbehörden entsprechende Kredite für den Beginn der Saisonarbeiten verlangen, die eine Beschäftigung des größten Teiles der Arbeitslosen ermöglichen würden. Während dieser Konferenzen wird der Stadtpräsident den Zentralbehörden die kritische Lage der Arbeiter schildern, die nach der Kündigung und Neuanstellung etwa 12 Zloty wöchentlich verdienen werden. (p)

Kundgebung für Frieden und Völkerverbrüderung

Die von der deutschen und polnischen Liga für Menschenrechte vorgestern abend im Sagle der Philharmonie in Lodz veranstaltete Friedenskundgebung hatte, wie wir bereits gestern berichteten, einen überaus imposanten Verlauf. Als Beratungsthema stand die Frage „Droht Krieg zwischen Polen und Deutschland?"

Sejmabgeordneter Emil Zerbe

begrüßte die Erschienenen in polnischer Sprache und wies auf die große Bedeutung hin, die der Tätigkeit der Liga für Menschenrechte beigemessen werden muß, die sich zur Aufgabe gestellt hat, den Weg zum Frieden und zur Verständigung der Völker zu bahnen. Wir, die wir in einer Stadt mit einer Bevölkerung verschiedener Nationalitäten wohnen, wissen es, daß die Völker nur dann sich wirtschaftlich entwickeln können, wenn sie in Frieden und gutem Einvernehmen zusammenarbeiten. Wir wissen, daß das deutsche und polnische Volk aufeinander angewiesen sind. Unsere Aufgabe soll es darum sein, zur Beilegung der Gegensätze beizutragen. Denn noch gibt es viele vom Nationalismus verblendete Leute, die den Völkerhaß schüren und die Völker gegeneinander hetzen. Wir sind uns aber dessen bewußt, daß ein künftiger Krieg nicht nur ein Unglück für die daran beteiligten Länder, sondern auch für alle anderen Völker ist.

Sodann begrüßte Abg. Zerbe die deutschen Vertreter in deutscher Sprache. Dabei erinnerte Redner an den vor drei Jahren stattgefundenen Besuch des deutschen Reichstagspräsidenten Paul Löbe in Lodz, der sich damals schon ganz für die Befriedung der Verhältnisse eingesetzt hat.

Als erstem Redner erteilte Abg. Zerbe dem

General a. D. Freiherrn von Schönaich

das Wort, der u. a. folgendes ausführte:

Sie, meine Damen und Herren, werden erstaunt sein, daß ein Vertreter der alten preußischen Militärkaste als Propagator der pazifistischen Idee zu Ihnen gekommen ist. Ich war 37 Jahre begeisterter Soldat, ich habe während dieser Zeit alles mitgemacht, was in einem militaristischen Gehirn Platz hat. Ich habe den ganzen Kriegstaumel miterlebt und das unsagbare Elend aus nächster Nähe kennengelernt. Und so wie ich während all dieser Zeit im Banne des Militarismus gestanden habe, so verabscheue ich ihn jetzt.

Die Friedensverträge haben eine Reihe von neuen Grenzen geschaffen und es gibt heute kein Land, das mit seinen Grenzen zufrieden wäre. Die Kriegsanhänger allerorts glauben nun, daß diese Grenzstreitigkeiten nur durch kriegerische Auseinandersetzungen aus der Welt geschaffen werden könnten. Als alter Fachmann lassen Sie mir jedoch sagen, daß **ein künftiger Krieg ungeahnte Grausamkeiten** mit sich bringen und alle Wirtschaft vernichten wird. Dem künftigen Kriege werden nicht nur Menschen, nein, der chemischen Kriegführung werden die lebenden Wesen ganzer Landbezirke zum Opfer fallen. **Wer darum heute mit dem Gedanken eines Krieges leichtfertig spielt, der ist ein Verbrecher** (lebhaftes Bravo!).

Wenn wir uns heute das Gewirr von Nationalitäten ansehen, so sehen wir, daß alle Völker geradezu aufeinander angewiesen sind. Ein Nationalstaat in Europa ist heute ein Ding der Unmöglichkeit. Es gibt nur zwei Möglichkeiten zur Lösung der Nationalitätenfrage: Entweder die Nationalitäten fressen sich gegenseitig auf oder sie leben friedlich nebeneinander.

Zwecks Vermeidung künftiger Kriege wurde wohl der Angriffskrieg von den Staaten durch den Kellogg-Pakt geächtet. Jedoch schließt dieser Pakt künftige Kriege nicht aus. Es heißt, daß ein Verteidigungskrieg zulässig sei. Wird es aber im Falle eines Kriegsausbruches festzustellen sein, auf welcher Seite der Angreifer oder der Verteidiger zu suchen ist? Aus diesen Erwägungen heraus bietet der Kellogg-Pakt keine genügende Gewähr für die Vermeidung von künftigen Kriegen. Man sagt auch, der Krieg ließe sich humanisieren. Glauben Sie es, meine Damen und Herren, eine Humanisierung künftiger Kriege ist ganz ausgeschlossen; im Gegenteil, sie können nur noch grausamer geführt werden.

Zur Verhütung weiterer Kriege gibt es nur eine Möglichkeit, und zwar die Abschaffung aller Grenzen.

Ich glaube an keine akute Kriegsgefahr. Aber so lange es Militaristen gibt, ist dringende Vorsicht geboten.

Alle Staaten haben nach dem Kriege ihre Industrie ausgebaut. Besonders Amerika und Japan, die von den Kriegswirren nicht direkt betroffen wurden, haben es in dieser Beziehung sehr weit gebracht und suchen nun mit allen Kräften die europäischen Industrien von ihren bisherigen Absatzmärkten zu verdrängen. Wenn nun unsere europäische Industrie alle Märkte verstopft fände, so ist es geradezu nicht vorstellbar, was für Not und Elend bei uns herrschen würde. Ich will darum dem nach dem Kriege vonstatten gehenden Wettkampfe einige Aufmerksamkeit zuwenden. Wir sehen auf einer Seite das zu den Vereinigten Staaten zusammengeschlossene, kulturell hochstehende Nordamerika, die auf Japans Bemühungen einberufene Panasiatische Konferenz und das aus verschiedenen Staatengruppen festgefügte Ssowjetrußland, sowie England mit seinen Dominions. Vier große Interessengruppen sind also vorhanden bzw. im Entstehen begriffen. Dem steht aber das zerstückelte Europa gegenüber, das durch die Zollschranken in seiner Entwicklung gehemmt wird und dessen Völker sich gegenseitig das Leben erschweren. **Europa kann sich aber nur durch eine weitgehende Verständigung zwischen den Völkern retten. Wenn Frankreich, Deutschland und Polen sich nicht zusammenfinden, so begehen sie Selbstmord. Insbesondere Deutschland und Polen sind wirtschaftlich aufeinander angewiesen. Sie haben nur eine Wahl: entweder miteinander leben oder gemeinsam in den Abgrund taumeln.** Es gibt Nationalisten, die von einer natürlichen Feindschaft zwischen diesen beiden Völkern reden. Ich behaupte jedoch, daß es eine solche natürliche Feindschaft nicht gibt. In allen Grenzgebieten werden zwischen den Bewohnern beider Grenzländer freundschaftliche Beziehungen angeknüpft und auch Mischehen geschlossen und da ist von einem natürlichen Haß nichts zu merken.

Wenn die Pazifisten regieren würden, dann würden alle diese Schwierigkeiten spielend überwunden werden. Helfen Sie darum, meine Damen und Herren, unsere Bewegung zu stärken, damit wir über den Köpfen der Regierungen hinweg einen Krieg nicht zulassen. Sie werden sich dadurch den Dank Ihrer Kinder und Kindeskinder erwerben. (Langandauernder, lebhafter Beifall.)

Hierauf ergriff

Abg. Dr. Pragier

das Wort zu einer längeren Rede, in der er u. a. ausführte:

Als damals die schier unbesiegbare deutsche Armee ihre endgültige Niederlage erlitt und die Koalition der Westmächte als Sieger triumphierte, da ging durch ganz Deutschland ein starker Zug der Ernüchterung und man hat einsehen gelernt, wohin der Imperialismus der Hohenzollern das deutsche Volk gebracht hatte. Aber mit dieser Niederlage war auch der alte Staat zusammengebrochen, nichts konnte ihn retten, keine Macht den Niedersturz aufhalten. Dieser allmächtige Kaiser, der gestern noch ein Volk zum Kriege anführte, ist über Nacht zu einem Nichts geworden. Aus seinem eigenen Lande ist er geflohen und hat das Volk und das Land dem Schicksal überlassen. Tragisch waren die Zustände damals in Deutschland. Auf den Trümmern des alten Kaiserreiches sollte ein neuer Staat entstehen mit einer neuen Regierung, der auf den Grundsätzen der wahren Demokratie aufgebaut war. Strömungen, die schon lange vor dem Kriege und während des Krieges in den Reihen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften wirkten, kamen jetzt ungehindert empor. Man war müde geworden des Krieges und Kampfes, wollte Frieden haben. Die Vertreter der Regierungskörperschaften waren Zeugnis dafür. Die Bemühungen Erzbergers, Rathenaus fanden auch über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus Verständnis, die Regierung Macdonalds in England hat uns das gezeigt. Durch gegenseitige Gewähr wollte man den Frieden festigen und einen künftigen Krieg aus der Welt schaffen. Nicht nur zwischen den einzelnen Staaten sollte der gegenseitige Friedensvertrag Geltung haben, ganz Europa müsse einsehen, daß die wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung nur dann gesichert ist, wenn der Gedanke des Friedens alle Völker und Staaten verbinden werde und daß sie alle gemeinsam und einmütig gegen einen neuen Krieg auftreten müssen. Der Sturz der Regierung Macdonalds, die Ermordung Rathenaus haben aber gezeigt, daß Europa sich von den Wirren der Nachkriegszeit noch nicht erholt hatte und die Gewähr für einen dauernden Frieden noch nicht vorhanden war. In den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hat sich dieses besonders scharf in dem unseligen Zollkrieg ausgewirkt, der zwischen beiden Nachbarvölkern schon vor mehr als 4 Jahren entbrannt ist und immer noch anhält. Die vielen Versuche, eine Verständigung durch einen vernünftigen Handesvertrag herbeizuführen, sind immer wieder gescheitert — zum großen Schaden der beiden Staaten, die doch naturgemäß gegenseitig auf sich angewiesen sind. Daß diese Drosselung der Handelsbeziehungen widersinnig und durchaus verfehlt ist, zeigen uns allein schon die Zahlen über die Ein- und Ausfuhr zwischen diesen beiden Ländern während des Zollkrieges. Kurz vor dem Zollkriege, 1924, importierte Polen aus Deutschland 34 Prozent der gesamten Einfuhr. Als der Zollkrieg einsetzte, fiel diese Zahl rapid auf 16 Prozent im ersten Jahre. Im zweiten Jahre aber beginnt sie zu wachsen, erreicht 25 Prozent, dann 31 Prozent und ist gegenwärtig nach 4 Jahren Zollkrieg fast wieder auf dieselbe Summe angewachsen wie 1924. Ebenso verhält sich die Einfuhr polnischer Waren nach Deutschland. Im ersten Jahre des Zollkrieges fiel das Einfuhrkontingent von 48 auf 27 Prozent, beginnt dann aber wieder zu steigen, erreicht 28, 42, 45 Prozent und hat gegenwärtig fast die Friedensziffer erreicht. Also trotz Zollkrieg hüben und drüben, trotz böswilliger Verkennung der Tatsachen von beiden Seiten entwickelt sich die Austauschwirtschaft der beiden Nachbarvölker notgedrungen doch und zeigt uns, daß solch ein Weiterbeharren in einem Zollkriege purer Unsinn ist, der die Wirtschaftlichkeit beider Völker nur schädigt (starker Beifall). Wie erst hätte sich der Handel der beiden Staaten entwickeln können, wenn kein Zollkrieg bestanden hätte? Es ist deshalb zu fordern, daß die leitenden Regierungsstellen endlich ernsthaft an die Lösung dieses brennenden Problems herantreten, damit auch dadurch der Gedanke des Friedens zwischen den Völkern gefestigt werde. Ebenso ist es mit

der Frage der nationalen Minderheiten.

Solange die Bevölkerung einer anderen Nation als Minderheit behandelt und die Entwicklung ihrer nationalen Rechte gehindert wird, so lange wird auch der Gedanke des wahren Friedens nicht Platz greifen können (starker Beifall). Aber es sind bereits Strömungen vorhanden, die Hoffnungen auf Besserung geben können. In Deutschland hat man

ein Schulgesetz für die polnische nationale Minderheit eingebracht,

ebenso wurde bei uns ein Projekt über ein Schulgesetz für die nationalen Minderheiten ausgearbeitet. Und gerade die Sozialisten sind die ersten gewesen, die die territoriale Autonomie für die Minderheiten aller Nationen gefordert haben. Jeder Bürger des Staates muß das Recht auf die Entwicklung seiner nationalen und völkischen Bedürfnisse haben und solange dieses Recht nicht gewährt ist, kann auch von einer Sicherung des Friedens nicht gesprochen werden.

Stürmischer Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Als nächster sprach

Ministerialrat Falkenberg.

Seine interessanten und lebendigen Ausführungen wurden des öfteren von rauschendem Beifallklatschen und Bravorufen unterbrochen.

„Ich will mich hier", so begann Ministerialrat Falkenberg seine Rede, „durchaus nicht im Namen meiner Regierung rechtfertigen, was die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen anbetrifft. Es ist vielmehr eine durchaus objektive Betrachtung der Dinge nötig, daß wir sie wahrnehmen, wie sie wirklich sind. Ich bin mir auch dessen bewußt, daß wir durch die paar Reden durchaus noch nicht dieses so äußerst wichtige Problem gelöst haben werden. Aber wir wollen die **Menschen warm** machen für diesen Gedanken, und den **Glauben an die Menschheit** nicht **untergehen lassen,** sondern ihn festigen.

In den vielen brennenden Fragen — praktischer Handelsvertrag, Schiffahrt, Auswanderung, Einfuhrkontingent usw. —, die Polen und Deutschland als Nachbarn in erster Linie angehen, **muß** eine Verständigung möglich sein, wenn ein ehrlicher Wille auf beiden Seiten dazu vorhanden ist. Man muß doch einsehen, daß die Wirtschaftsinteressen zweier Völker nicht von gewissen Kreisen abhängig sein müssen, sondern daß doch den Großteil der Konsumenten eben die Arbeiter- und Beamtenschaft darstellt, die nichts weiter zu verkaufen hat als ihre **Arbeitskraft.**

Wenn ich ebenfalls von dem Minderheitenproblem als einem wichtigen Faktor zur Befriedung der Völker spreche, so habe ich gleichfalls eine durchaus objektive Betrachtung der Dinge hüben wie drüben im Auge. Jeder vernünftig denkende Mensch wird auch einsehen müssen, daß durch **Bombenattentate und Ueberfälle** solche Fragen nicht ihre Erledigung finden. Und wenn Fälle vorkommen, wie z. B. mit Abg. **Ulitz,** so muß man doch zur Ueberzeugung kommen: es klappt noch nicht ganz, es stimmt da noch etwas nicht. Aber ich glaube fest, daß es eine glückliche Lösung dieser ungeheuer schwierigen Lage geben muß. Muß es dazu kommen, daß die **Exponenten der nationalen Minderheiten vor dem Völkerbunde explodieren?** Es ist doch besser, die Massen zu befragen und untereinander zu beraten: so wollen wir es machen. Es hat sich ja schon oft erwiesen, daß der Völkerbund noch lange kein Bund der Völker ist. Es gibt noch viele Staaten, die noch nicht politisch modern sind, wo noch das traditionelle Spinngewebe in den Hirnen wuchert. Ein Unfug ist es, wenn der Außenminister von der Sitzung des Völkerbundes zurückkehrt, um nichts weiter als Bericht zu erstatten und keinerlei Lösungsproblem mitbringt. Eine **Klärung der Köpfe** verlangen wir, **einen wirklichen Bund der Völker,** damit endlich alle diese Schikanen aufhören. Wenn es wahr ist, daß die deutschen Minderheiten sich nicht immer so verhalten haben, wie es der Völkerfriede verlangt, so tragen sie selber ein gut Teil der Schuld. Bedenken wir doch, was es heißt, die Minderheitenschulen zu unterdrücken. Wenn schon **mit dem Schulbeginn** in die Kinder und somit **in die Völker Haß getragen** wird, was soll in 30 oder 40 Jahren dann aus diesem Volk geschehen? Die Wirtschaft eines Staates darf nicht Selbstzweck sein, sie soll vielmehr eine Plattform für das Glück der Völker darstellen, das gehört mit zu der Kulturfrage.

Die **große Unfreiheit der Presse** trägt ebenfalls nicht zur Besserung der Lage bei. Pressefreiheit muß sein. Die Presse muß **in sich genug Verantwortlichkeit haben,** um ihren Posten richtig auszufüllen. Wer sind denn eigentlich unsere Feinde, so frage ich! Ist's der, ist's jener? **Sind wir nicht alle Menschen einer Erde?** Daß der dieser und jener einer anderen Staatlichkeit angehört, ändert doch **nichts daran. Will uns jemand schimpfen, daß wir dabei**

keine Patrioten sind? Muß man denn das **sagen?** Ist es nicht Selbstverständlichkeit, sein Vaterland zu lieben? Darum **die Tore auf!** Es marschiert die neue Zeit. Egoistische Mächte müssen stürzen, alte Tradition ist vorbei.

Da unten stehen die Millionen, macht ihnen die Bahn frei zu Licht und Luft und Liebe. Dazu sollen Sie uns helfen.

Das alte System ist überholt, nur die Menschen sind noch da — die moderne Linie aber siegt. Auch wir müssen der neuen Zeit unsere Kräfte weihen. Wir bilden nicht eine polnische oder deutsche Menschheit, auch keine europäische Menschheit, sondern **eine Menschheit** — und alle müssen wir daran mitarbeiten, daß die technischen und kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften allen Menschen teilhaftig werden. Helfen Sie uns, daß unser der Sieg wird!"

Nicht endenwollender, tosender Beifall waren die Antwort auf dieses aufrichtige Menschenbekenntnis.

Als vierter Redner trat der Vorsitzende der polnischen Friedensgesellschaft

Rechtsanwalt Lypacewicz

auf, der ungefähr folgendes ausführte:

Bereits vor 2000 Jahren wurde die Losung zur Vernichtung aller Römer, Juden und Griechen ausgerufen. Und dieses Gift des Völkerhasses hat sich bis in die heutige Zeit fortgepflanzt. Es hat auch zu dem großen Weltkriege geführt, dem sowohl die Sieger als die Besiegten zum Opfer gefallen sind. Für die nächste Zeit ist ein Krieg nicht zu erwarten. Aber nicht etwa deshalb, weil die Völker nicht imstande sind, einen Krieg zu führen, sondern weil sie sich dem Risiko einer Niederlage nicht aussetzen wollen. Wir Pazifisten wollen aber dazu führen, daß jegliche Möglichkeit einer Kriegführung ausgeschlossen wird. Denn was nützt es, wenn militärisch abgerüstet wird, wenn in den Herzen noch der Völkerhaß lodert. Des halb ist **die moralische Abrüstung weit wichtiger als die militärische.** Der Kellogg-Pakt hat den Krieg zwar als Verbrechen an der Menschheit geächtet, doch stelle ich als Jurist fest, daß dieser Pakt völlig wertlos ist. Einen Wert hat er nur insofern, als der Geist der Kriegsächtung von der Menschheit aufgenommen wurde.

Wenn ich zu der Frage, ob zwischen Polen und Deutschland eine Kriegsgefahr vorhanden ist, Stellung nehmen soll, so erkläre ich, daß diese Gefahr nicht vorliegt. **Denn sowohl in Polen als auch in Deutschland ist das Volk gegen einen Krieg.** Man sagt bei uns, daß der Panzerkreuzerbau für Polen gefährlich werden kann. Dies trifft aber keinesfalls zu. Gefährlich ist nur der Umstand, daß auch bei uns das Verlangen nach einem Panzerkreuzer wachgerufen wird. Die zweite große Gefahr ist die Hetzpresse, die schon jetzt mit dem Panzerkreuzer schießt, der noch gar nicht erbaut ist.

Die polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen hätten bei etwas mehr gutem Willen beiderseits zu einem Ergebnis geführt. An dem in der Folge ausgebrochenen Zollkrieg haben wir jedoch gesehen, daß ein solcher Vertrag fast überflüssig geworden sei. Man umgeht eben die verpflichtenden Zollbestimmungen und führt die Waren nach ihrem Bestimmungslande durch Vermittlung eines dritten Landes ein. Es hat sich bereits erwiesen, daß der Warenaustausch zwischen Polen und Deutschland trotz des Zollkrieges gegenwärtig ebenso hoch wie vor Ausbruch des Zollkrieges ist.

Was die **deutsche Minderheit in Polen und die polnische in Deutschland** anbetrifft, so beruht die Lösung dieser Frage auf Gegenseitigkeit. Im Interesse beider Länder liegt es also, den Minderheiten eine gute Behandlung angedeihen zu lassen, damit dies im Nachbarlande ebenso geschieht. Zur Schlichtung der Gegensätze können jedoch die Minderheiten ebenfalls viel beitragen. So sind zum Beispiel von den 21 deutschen Abgeordneten nur 3 Sozialisten und 3 Demokraten. Wenn die Deutschen in Polen für die Einigung mit offenem Herzen eintreten werden, so dürfte eine Einigung hierin ebenfalls leichter sein.

Alle Völker sind heutzutage wirtschaftlich aufeinander angewiesen. Wenn das eine Volk nicht kaufkräftig ist, so leidet das andere darunter. Und darum müssen wir danach streben, daß die moralische Abrüstung immer mehr vorwärts schreite. Denn erst dann, wenn diese durchgeführt sein wird, werden wir erreichen, daß die Anfeindungen zwischen den Völkern aufhören werden (Beifall).

Schlußwort

kam der Leiter der Versammlung, Abg. **E. Zerbe,** auf die Bedeutung der Abrüstungskonferenz, die dieser Tage in Genf tagt, zurück und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch dort der Gedanke des Völker-, des Weltfriedens die Gemüter beherrschen möge, um dem zerstückten Europa endlich die Möglichkeit einer friedvollen Aufwärtsentwicklung zu schaffen. Das gegenwärtige Geschlecht war Zeuge des unseligen Völkermordens und hat die Greuel des Krieges mit erlebt. Soll Europa nicht noch einmal ein solches Blutbad erleben, so müssen wir alle geloben, für den Frieden zu kämpfen unter der Parole: **Nie wieder Krieg!** Die kommende Generation wird uns einst dankbar sein dafür.

Im besonderen dankte er den Vertretern der deutschen und polnischen Liga für Menschenrechte für ihr Erscheinen. Es sei zu hoffen, daß auch diese eindrucksvolle Kundgebung einen Schritt vorwärts zur Verständigung zwischen den beiden großen Nachbarvölkern bedeute und daß die Erschienen lebendige Anregung zum Eintreten für den Gedanken des Friedens mit nach Hause genommen haben.

Postminister Oberst Boerner dekoriert pflichteifrige Postbeamten mit dem Verdienstkreuz.

Grausames Verhängnis.

Ueber einen schweren Unglücksfall, welcher einen doppelt tragischen Ausgang hatte, wird uns berichtet. Auf der Eisenbahnstrecke Dziedzitz—Zabrzeg geriet der dienstuende Eisenbahner Dzech, welcher das Herannahen des Zuges überhört hatte, unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet. Dem Unglücklichen ist der Kopf vom Rumpfe abgerissen worden. Man schaffte den Toten nach seiner Wohnung in der Ortschaft Ligota, woselbst schon seit längerer Zeit der an Tuberkulose leidende 19jährige Sohn auf dem Krankenlager zubrachte. Als man diesen von dem schrecklichen Vorfall in Kenntnis setzte, wollte er trotz großer Erschöpfung unbedingt noch einmal den toten Vater sehen. Man gewährte nach langem Zögern der Bitte des Sohnes, welcher zitternd an die Bahre trat und beim Anblick des furchtbar verstümmelten Toten einem Herzschlag erlag.

Ein Schildbürgerstreich.

Das mitteldeutsche Städtchen Burgstadt besitzt einen sehr berühmten alten Marktbrunnen aus Eisen, der unermeßlichen Wert hat. Der strenge Winter hat den schönen Brunnen, auf den die Burgstädter so stolz sind, arg verschandelt. Monatelang war er vereist, daß man die schönen Verzierungen gar nicht sehen konnte. Die Winterkälte ließ nicht nach. Es wurde Februar, es wurde März, immer war der Brunnen noch ganz im Eise vergraben. Das wurde dem Magistrat der Stadt zu dumm. Man mußte das Eis endlich loswerden. Rasch entschlossen ließ der Magistrat die Feuerwehr holen und erteilte den Auftrag, das Eis wegzusprengen. Der Feuerwehrhauptmann war sehr stolz auf diesen Auftrag. Es war eine große Aktion. So nahm er auch eine große Sprengladung. Es krachte wunderbar. Dann war das Eis weg — der Brunnen auch. Die Aktion war gelungen. Burgstadt hat keinen berühmten Brunnen mehr.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Die gestohlene Braut.

Roman von **Peter Murr.**

I

Der Subway-Expreß ratterte mit ohrenbetäubendem Lärm von Down Town zur oberen Stadt. Eine bunte Gesellschaft, Neger, Arbeiter, reiche Geschäftsleute und farbenfroh geschminkte Bureaumädchen ließen sich willig durcheinanderschütteln. Nur wenige suchten unter den fetten Ueberschriften ihrer Zeitungen nach Unterhaltung. Viele kauten mit blöder Befriedigung ihren Gummi. Einige unternehmende Dämchen ergänzten und verbesserten mit freundlicher Ungeniertheit ihren Gesichtsanstrich.

Nur ein junger Mann, der breitbeinig in der Mitte des Wagens stand, erregte Aufmerksamkeit. Ein gut gewachsener, hübscher Kerl fällt sonst in Neuyork nicht weiter auf, selbst wenn er mit europäischer Sorgfalt angezogen ist. Aber wenn so ein Mensch ausgerechnet in der Untergrundbahn dauernd vor sich hin strahlt, lächelt und lacht, da wird einem doch etwas gruselig. Man liest so häufig, daß unmotivierte Heiterkeit eine Eigentümlichkeit besonders gefährlicher Irrer ist. Schließlich bemerkte der Verdächtige selbst, daß viele Augenpaare teilnehmend, mißtrauisch oder böse auf ihn gerichtet waren. Aber seine Heiterkeit war nicht zu besiegen, und es wäre sicher zu Zwischenfällen gekommen, wenn nicht die Station Times Square die Insassen des Wagens auseinandergebracht hätte.

Als erster verließ unser junger Freund das Abteil, blieb dann aber auf dem Bahnsteig stehen, bis der Zug weiterbrauste, sah ihm nach und seufzte mit genießerischer Ironie vor sich hin: „Zum letztenmal!" Dann schlenderte er langsam zum Ausgang, ließ hastende Menschen ungerührt an sich vorbeidrängen und stand gleich darauf im Menschenstrom des Broadway. Ein vernünftiger Mann wäre da nicht stehengeblieben, um sich eine Zigarette anzuzünden. Wie soll jemand aber auch vernünftig bleiben, der sieben Jahre lang in Neuyork gelebt und gearbeitet hat und sich immer wieder sagen kann: „Morgen vormittag um 10 Uhr geht dein Schiff nach Europa. Du kommst los von Neuyork und brauchst keinen Fuß mehr in diese herrliche Stadt zu setzen, wenn dir die alte Heimat noch so gut gefällt, wie sie in der Erinnerung lebt."

Dabei hatte Emmo Kreiling eigentlich keinen Grund, mit seiner Zeit in Neuyork unzufrieden zu sein. Die alte Mrs. Borring hatte es sich Mühe genug kosten lassen, um im Frühjahr 1919 ihren einzigen Neffen aus Berlin herauszubekommen, aber die Zeitungen berichteten über zu gräßliche Untaten der Kommunisten. Emmo war sofort bereit gewesen, dem Wunsch der Tante zu entsprechen. Wie alle jungen Leute sah er sich nach dem Kriege vor die Aufgabe gestellt, irgendwie sein Brot zu verdienen.

Freilich wußte er damals nicht, daß die gute Tante schon ein Jahr später, von milden Werken sanft geleitet, ihren ständigen Wohnsitz in den amerikanischen Himmel verlegen würde. Die größte Ueberraschung war aber doch, daß die geizige, schrullige Person zwei Häuser am Central Park und eine gutgehende Konservenfabrik in Neuyork auf Erden zurückließ, und zwar mit der unanfechtbaren Willensmeinung, ihrem lieben Emmo auf diese Weise den Lebensweg zu ebnen. Die Häuser erwiesen sich auch als durchaus geeignet für diesen Zweck, während die Konservenfabrik sieben Prozesse und elf Erpressungsversuche seitens der Konkurrenz und einiger privater Interessenten kostete, ehe sie vor vier Wochen zu annehmbaren Bedingungen in andere Hände überging. Aber vierhunderttausend Dollar lohnen schon ein paar Jahre Kampf, besonders wenn man mit 28 Jahren zu einer solchen netten Summe kommt.

Diese angenehme Erinnerung hätte um ein Haar den vorzeitigen Tod des jungen Glückspilzes verursacht. Im letzten Augenblick riß ihn ein Polizist vor dem Kühler eines mächtigen Autos zurück. Aber auch der freundschaftlich-energische Rippenstoß des Mannes war schnell vergessen. Auf der Mitte des Platzes blieb Emmo wieder stehen, um noch einmal den wilden Lärm, das Hasten der Horden von Autos, das Gewühl der Menschen, die blendende, verwirrende Helligkeit von aufflammender, kreisender, immer bewegter Lichtreklame in sich aufzunehmen. Gerade hier, wo in den Abendstunden Hunderttausende zusammenströmen, um die Hast der Tagesarbeit mit der Jagd nach Vergnügen, Zerstreuung, Aufregung zu vertauschen, hier war Neuyork so, wie man es nie vergißt, laut, grell, unbändig und nervenzerreißend, dabei doch irgendwie gewaltig, großzügig und imponierend. Hier war der Platz, um Abschied zu nehmen von einer Lebensperiode, von sieben Jahren der Arbeit und des Erfolges, aber auch des Fremdseins und eines immer wachsenden Hungers nach Europa, nach Ruhe, nach Menschen.

Endlich raffte sich Emmo auf. Ein Abschied stand ihm noch bevor. Zwei Straßen weiter, im Hinterzimmer des Restaurants Pinelli, wartete Lilian Barclay. Diese kleine, energische Person hatte sicher ihren Schlachtplan für den heutigen Abend schon in allen Einzelheiten ausgeheckt. Warum hätte Lilian, die sonst vor dem Theater so gern im Plaza aß, ausgerechnet den wenig komfortabel, aber „feucht" eingerichteten Pinelli zum Rendezvous gewählt? Man konnte dem guten dicken Pinelli, der bis zum Kriegseintritt Amerikas ganz bieder Weißmüller hieß, die paar Dollar Verdienst gönnen bei der vielen Angst und den hohen Abgaben an die Polizei.

Emmo sprach sich selbst sehr verständig zu. Nur heute abend keine Dummheiten. Sie war ja ein lieber Kerl, die eitle kleine Lilian, wenn ihr gräßliches Vertrauen in die männliche Moral auch auf die Nerven ging. Im Frühjahr hatten sie beide allein 14 Tage lang eine Autotour nach Florida gemacht, und immer, wenn Emmo seiner Sache schon beinahe sicher war, hatte Lilian den großen blauen Augenaufschlag ins Treffen geführt und mit entwaffnendem Phlegma gesagt: „Aber Emmo! Ich weiß doch, daß du ein Gentleman bist!" In acht Tagen konnte Emmo in Paris sein. Dort brauchte man sicher nicht erst vierzehn Tage Auto zu fahren.

Als Emmo, von dem Wirt feierlich und auf geheimnisvollen Wegen geleitet, das berühmte Hinterzimmer betrat, saß richtig Lilian schon am kleinen Tisch in der hintersten Ecke. Sie hatte sich besonders schön gemacht: ein breites Brillantband im Haar, tief dekolletiertes Kleid, mit sprühenden Steinen bestickt, und kostbare Armbänder um die feinen Handgelenke. Sie war nicht einmal empört über seine Verspätung. Im Gegenteil, sie schlug die Augen weiter auf als je und blickte ihn so tief und freundlich an, daß dem süßen Puppengesicht wirklich schwer zu widerstehen war. Warum ihm nur plötzlich die grelle Lichtreklame auf dem nahen Broadway einfiel? Es glitzerte und gleißte ja etwas reichlich viel um Lilian, aber die Augen! Ob es denn in Deutschland überhaupt so reizende Mädel gab?

Einen Moment war er versucht, die Schlacht verloren zu

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Unterhaltungsabend im Commisverein. Der Commisverein, der sonst immer allwöchentlich zu Vortragsabenden einlud, hat in diesem Jahre einen etwas anderen Weg eingeschlagen. Die Vorträge, natürlich wie denn auch anders, waren nur Kost für wenige. Um aber mehr Leben in den Verein zu bringen, veranstaltet man Unterhaltungsabende, die eine gediegene Note tragen. Am verflossenen Dienstag gab es Konzert mit einem einführenden Vortrage und klassische Tänze. Das natürlich auch wiederum verspätete Programm nahm seinen Anfang mit Orchesterstücken, die die Hauskapelle unter R. Tölgs Leitung spielte. Besonders effektvoll wirkte die exakt eingehaltene Rhythmik der Spielweisen. Chormeister Bautze sprach über romantische Musik. Früh-, Hoch- und Spätromantik waren der Gegenstand der klargefaßten Ausführungen. Weber und Schubert, die zur ersten Gruppe gehören, weisen in ihren Werken noch viel klassische Merkmale auf. Schumann, Mendelssohn und Chopin sind Hochromantiker. Ire Schöpfungen tragen träumerischen Stempel, sind also echt romantisch. Die Spätromantik findet ihre typischen Vertreter in Wagner, Brahms und Bruckner. Diese drei Komoponisten haben ebenfalls ihre Töne im Geheimnisvoll-Erhabenen, im Ewig-Jugendfrischen gefunden. Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen endeten mit dem Wunsche, wir alle möchten unsere Seele durch die romantische Musik ewig jung erhalten. Prof Frydberg, der bekannte Violinvirtuose, gab einzelne romantische Stücke. Er spielte das bekannte „Ave Maria" von Fr. Schubert, Ballade und Walzer von Brahms und „Albumblatt" von R. Wagner. Am Klavier saß Herr Alfred Teschner. Die vom künstlerischen Feuer durchdrungenen Vorträge machten auf alle einen tiefen Eindruck. Es lag im Spielen Frydbergs tiefes Verständnis. Zu erwähnen sei gleichfalls, daß Herr Frydberg im gemütlichen Beisammensein als Zugabe aus dem Stegreif das wirkungsvolle „Wolgalied" gab. Herr Edwin Ludwig beschloß durch seine Tänze die Programmfolge. Was kann man darüber sagen? Die beste der vielen Nummern war „Aufforderung zum Tanz" von C. M. von Weber. Hier kam die hohe Begabung des Tänzers zur vollen Geltung. R-ch.

r. **Vom Radogoszczer Turnverein.** Die Radfahrersektion des Radogoszczer Turnvereins veranstaltete am Sonntag, den 21. April, vormittags 10 Uhr, die Saison-Eröffnungsfahrt nach Skrzywie. An der Fahrt beteiligten sich 35 Fahrer der Sektion sowie die neugegründete, aus 11 Fahrern bestehende Motorradfahrersektion unter der Leitung des Vizepräses des Vereins und Kapitäns der Radfahrersektion, Herrn Teofil Moszczynski. Die Ausfahrt erfolgte vom Vereinslokale, Zgierskastraße 150, aus. Vor der Ausfahrt fand eine photographische Gruppenaufnahme aller an der Fahrt Beteiligten statt. Nach einem einstündigen Aufenthalt in Skrzywie erfolgte die Rückfahrt nach dem Vereinslokal, wo ein gemütliches Beisammensein mit den Familienangehörigen der Mitglieder und geladener Gäste stattfand. Man unterhielt sich bei humoristischen Vorträgen sowie beim Tanz in der fröhlichsten Stimmung bis zur späten Abendstunde. Große Freude rief unter den Festbeteiligten die Mitteilung hervor, daß das Verwaltungsmitglied, Herr Leopold Busse, für dasjenige Mitglied, das die beste sportliche Leistung in der diesjährigen Sportsaison erzielt, ein goldenes und der Motorradfahrer, Herr Adolf Stelter, für die zweitbeste sportliche Leistung ein silbernes Ehrenabzeichen gestiftet hat. Einen gefälligen Eindruck macht jetzt das Vereinslokal, da es dieser Tage völlig neu renoviert worden ist. Der Kartenverkauf für das Gruppen-Jubiläumsbild geht flott vonstatten. Der Rest der Karten muß im Laufe eines Monats ausgekauft sein.

Der Lichtbildervortrag über das Kölner Turnfest, der zum erstenmal am verflossenen Sonntag im Turnverein „Kraft", Glowna 17, stattfand, wird heute dortselbst wiederholt. Beginn um 9 Uhr abends. Die Eintrittsgebühren sind ganz minimal.

43. Stiftungsfest des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Sonntag, den 28. April, feiert der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde sein 43. Stiftungsfest. Dasselbe wird um 10 Uhr vormittags in der St. Johanniskirche mit einem Gottesdienste und nachmittags um 5 Uhr im Stadtmissionssaale mit einer Jahresfeier verbunden sein. Zu diesem Jahresfeste sind alle Brudervereine aus Lodz und Umgebung herzlich eingeladen. Auf der Nachmittagsfeier im Stadtmissionssaale werde ich einen Vortrag über die Bedeutung der Jugendorganisationen halten. Auch werden verschiedene musikalische, gesangliche und dramatische Darbietungen geboten werden.

5. Stiftungsfest des gemischten Kirchengesangchores der St. Trinitatisgemeinde. Am kommenden Sonntag, den 28. d. M., um 5 Uhr nachmittags, feiert der gemischte Kirchengesangchor im Saale in der Konstantinerstraße Nr. 4 sein 5. Stiftungsfest. Der Chor, unter der Leitung des Herrn Kantors M. Littke, der in der St. Trinitatisgemeinde und darüber hinaus bestens bekannt ist, hat einige größere Gesänge vorbereitet. Außerdem ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen.

5-Uhr-Tee des Zubardzer Frauenvereins. Der junge Zubardzer Frauenverein, der bereits eine rege Tätigkeit entfaltet, veranstaltet am kommenden Sonntag im Saale der „Eiche" in der Alexandrowskastraße 128, einen 5-Uhr-Tee mit einem bunten Programm. Gäste sind herzlich willkommen.

Elternabend. Die Ortsgruppe Lodz-Süd des DSJP. veranstaltet am Sonntag, den 28. April, im Parteilokal, Bednarskastraße 10, einen Elternabend. Die Parteigenossen mit ihren Kindern und Eltern unserer Jugendgenossen sind eingeladen. Besonders sind die aus der Schule entlassenen Jugendlichen eingeladen. Das Programm ist reichhaltig. Max und Moritz werden im zweiten Teil ihre Streiche zeigen.

Kunst.

Das Konzert des Rumänischen Chors. Die Rumänen haben einen Chor gegründet, den andere auf höherer Musikkultur stehende Völker beneiden können. Der rumänische Volksliederschatz ist außerordentlich originell. Durch ihre Süße erinnern diese an slawische Lieder und deshalb findet die rumänische Musik in ihren Volksliedern zweifellos noch viel Quellen der Begeisterung. Der Chor singt mit großer Zartheit. Die Stiftungen sind gut verständlich und die Nüancen mystisch ausgeführt. Ganz besonders die Frauenstimmen geben dem Chor viel Reiz. Der Chor besitzt gesunde Stimmen und zwar kräftige Bässe und zarte Soprane. Er erinnert uns an russische Chöre. Die Stimmen harmonieren und sind plastisch wie Orgeltöne. Dieser ausgezeichnete rumänische Chor, bestehend aus 80 Personen, kommt nach Lodz und wird unter Leitung seines Kapellmeisters Marzell Botez am Dienstag, den 30. d. M., in der Philharmonie nur ein Konzert geben. Eintrittskarten verkauft die Philharmonie.

Sport.

Amateure dürfen schreiben.

Eine interessante Entscheidung fällte die englische Amateur-Athletic-Association bei einer in London stattgefundenen Vollversammlung. Es war die Frage zu prüfen, ob Athleten ihre Amateureigenschaft behalten, wenn sie sich in ihrer Sportart auch journalistisch irgendwie betätigen. Die Versammlung entschied sich mit großer Mehrheit dafür, die in Frage kommenden Athleten auch in diesem Falle als Amateure zu betrachten. Die Entscheidung des Athletikverbandes ist um so bemerkenswerter, als ein anderer großer englischer Sportverband, die Tennis-Association, genau die entgegengesetzte Ansicht vertritt und ihren Mitgliedern jegliche journalistische Betätigung untersagt. Man wird sich noch daran erinnern, daß der Amerikaner Tilden seinerzeit suspendiert worden ist, weil er in englischen Zeitungen über den Tennissport Artikel und Kritiken geschrieben hat.

Schmelings nächster Gegner.

Ex-Europameister Paolino

wird in dem Neuyorker Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht am 27. Juni gegen Schmeling in den Ring treten. Der deutsche Ex-Europameister im Halbschwergewicht wird gegen den „baskischen Holzfäller", der lange Zeit Inhaber des höchsten europäischen Boxertitels war, keinen leichten Stand haben.

Ein imposanter Rekord.

Sieben Millionen Athleten zählt die amerikanische Leichtathletikbehörde, wie bei dem letzten Kongreß festgestellt wurde. Bei der großen Propaganda für Leichtathletik, die an den amerikanischen Universitäten, Schulen usw. gemacht wird, rechnet man sogar damit, daß sich diese Zahl am Ende des Jahres um eine weitere Million vermehren wird.

Es bedarf nur einer Anzahl mittelmäßiger Köpfe, die als Minister auf den in Betracht kommenden Posten in Europa sitzen, um zweihundert Millionen Menschen unglücklich zu machen. **Georg Brandes.**

Wenn man von der Idee des Vaterlandes die Habgier fortnimmt, den Haß, Neid, die Ruhmsucht, das Streben durch Gewalt zu herrschen, so bleibt nichts mehr übrig.
Henri Barbusse.

---

geben, Lilian zu heiraten und einen Dampfer später mit ihr zusammen nach Europa zu fahren. Glücklicherweise rettete ihn die Stimme des schönen Kindes, das in den fürchterlichen Quetschtönen des Neuyorker Dialekts seiner Freude über das Wiedersehen Ausdruck gab. Diese Stimme wirkte so ernüchternd wie eine Kanne Eiswasser über den Rücken. Amerikanerinnen sind nun einmal am gefährlichsten, wenn sie schweigen.

Leider machte Lilian von dieser Möglichkeit grundsätzlich keinen Gebrauch. Es war manchmal schon unheimlich, was aus diesem kleinen Mund alles herausprudelte, ohne daß die Gehirntätigkeit irgendwie in Anspruch genommen wurde. Wie sollte das erst heute abend werden, wenn sie schon vor dem Theater Sekt tranken. Aber er täuschte sich diesmal. Lilian goß zwei Gläser hinunter mit einem Schwung, der auf ein gewisses Training schließen ließ. Dann ging sie planmäßig zum Angriff über:

„Vater läßt dir sagen, daß du sehr gute Aussichten hast, wenn du endlich die Bürgerrechte erwirbst. Er hat mit seinen Freunden gesprochen. So eine starke Protektion hätte noch nie ein Ausländer gehabt."

„Mein Kompliment dem Herrn Papa", meinte Emmo, nicht sehr beeindruckt von diesem Köder. „Lilian, ich habe dir ehrlich gesagt, daß ich auf Jahre, vielleicht für immer nach Europa gehe. Ich werde doch nie ein guter Amerikaner. Du wirst mich für leicht übergeschnappt halten, aber nach den sieben Jahren in Neuyork sehne ich mich nach Ruhe, guten Büchern, Wald und langsamen, nachdenklichen Leuten. Außerdem muß ich einen Menschen retten."

„Ein Mädchen?"

„Nein, einen Mann. Wenigstens so eine Art von Mann. Du kennst die Sorte nicht. In Neuyork wäre der arme Kerl schon am ersten Tage von einem Auto zerquetscht worden."

„Ist der Arme krank, blind oder auch nur verrückt?" fragte Lilian voll Anteilnahme. Sie liebte es, nach einem Glase Sekt mit ihrem sozialen Gewissen zu kokettieren.

Emmo wurde ernst. „Der Fall ist wirklich traurig. Der gute Oskar Mehlmann war ein Schulkamerad von mir, der beste Mann der ganzen Klasse in allen Wissenschaften. Beim Sport war er immer genau so unbrauchbar wie in allen praktischen Dingen des Lebens. Er hat es auch trotz seines großen Wissens zu nichts Besserem gebracht, als zu einem kleinen verachteten Hauslehrer bei einer adligen Farmerfamilie in Deutschland. Und nun kommt das Furchtbare: dieser dumme kleine Oskar hat sich bis über beide Ohren in die Tochter des Hauses, nach seinen Briefen die wunderbarste Jungfrau Europas, verliebt und erstickt langsam an seiner Leidenschaft. Merkt die Familie etwas davon, würde man ihn mit einem guten Fußtritt vor die Tür setzen. Darüber ist er sich wenigstens klar und hat sich zu dem Entschluß durchgerungen, seine Liebe in Versen niederzulegen und sich nach dieser schändlichen Tat am Fensterkreuz aufzuhängen. Ich habe ihm heute noch gekabelt. Er kann doch nicht in so unbequemer Haltung warten, bis ich drüben bin und ihn abschneide."

Die Sache war doch amüsanter, als Lilian erwartet hatte. „Wie soll denn aber das ganze Geschäft geregelt werden?" meinte sie skeptisch. „Glaubst du, daß deine angenehme Mitwirkung bei ein paar Golfrunden genügt, um die Kinder zusammenzubringen, ohne Fußtritte? Wenn er nicht genug Geld hat, um sich eine Aristokratin leisten zu können, muß er sich eben in etwas Billigeres verlieben. Ich würde mich an deiner Stelle nicht in so undankbare Sachen einmengen. Oder willst du das böse Mädchen etwa heiraten, um deinem armen Schulkameraden eine Freude zu machen? Deine Neuyorker Freundinnen würden dir so eine Dummheit nie verzeihen, ich bestimmt nicht."

„Das könnte ich nicht überleben, wenn du mich mit deiner Ungnade strafen würdest, Lilian!" Er sagte das mit etwas geschäftsmäßiger Zärtlichkeit. „Ich habe dem Oskar per Kabel 500 Dollar angewiesen und mir das Stück Unglück heute in acht Tagen nach Paris bestellt. Vielleicht kann ich ihn da in ein paar Nächten so verderben, daß er an Heiraten und dergleichen eintönige Vergnügungen gar nicht mehr denkt."

„O du Scheusal!" Das kam mit ehrlicher Ueberzeugung heraus. „Jetzt weiß ich, was du vorhast. Du willst nur eine Entschuldigung vor dir selber haben, wenn du die ganze Unmoral von Paris genießt. Wir Amerikanerinnen sind für dich wohl zu anständig? Die Marion vom Wintergarden vielleicht auch? Oh, ich weiß alles von dir. Ich habe lange genug geschwiegen. Und nun mußte ich mich von dir bereden lassen, deinen letzten Abend in Neuyork mit dir zu verbringen. Meine gute Mutter hat eben doch recht. Sie sagte heute beim Tee noch, daß du kein Umgang für ein junges Mädchen bist. Deine Augen seien unanständig und sinnlich. Oh, wenn ich das gewußt hätte!"

Begütigend legte Emmo seine Hand auf den schlanken gepuderten Arm. Er kannte diese Walze zur Genüge, sie war ganz ungefährlich. Wenn Lilian ihm Szenen machte, verlor ihr Gesicht jeden Liebreiz. Da war es schon besser, aufzubrechen und in das Theater hinüberzugehen.

Durch besondere und kostspielige Beziehungen zum Neuyorker Nachtleben war es Emmo gelungen, in den Ziegfeld Folies zwei Plätze in der ersten Reihe zu bekommen. Diese Gelegenheit war auch für die verwöhnte Lilian von Bedeutung. Es war schon nach neun Uhr. Die Vorstellung mußte gleich beginnen. Lilian trank gewissenhaft den letzten Schluck Sekt aus und erneute eilig das Rot auf den Lippen.

Auf der Straße hängte sie sich zärtlich in den Arm ihres Begleiters ein und schwor hoch und heilig, daß sie mit dem nächsten Dampfer nach Europa nachkommen würde, um festzustellen, ob ihr Emmo sich auch drüben wie ein anständiger amerikanischer Junge benehme. Wenn sie ihn bei irgendwelchen Unziemlichkeiten antreffen sollte, so würde sie sich lieber opfern und ihn heiraten, als mit sehenden Augen zu erleben, daß ein so netter junger Kerl im Sumpf unterginge. Emmo schritt schneller aus. Das Thema wurde brenzlich. Er nahm sich fest vor, beim Souper nach dem Theater keinen Tropfen Alkohol mehr zu trinken. Gegen Lilians Kriegskunst gab es nur ein sicheres Mittel: zwei bis drei Glas Whisky. Dann wurde sie so albern und ausgelassen, daß eine ernsthafte Unterhaltung nicht mehr zu befürchten war.

In den Ziegfeld Folies hatte die Vorstellung gerade begonnen. Ein international gemischtes, elegantes Publikum füllte das große Theater bis auf den letzten Platz. Auf der Bühne exerzierten die 24 Tanzgirls in einer Reihe mit einem Eifer und einer Genauigkeit, gegen die der preußische Parademarsch eine ausgesprochene Schlamperei war. Lilian war stolz und glücklich. Das waren doch richtige amerikanische Mädchen, eines immer schöner als das andere, und Beine! Beine!

„Gibt es in Paris, Berlin oder Wien überhaupt 48 solcher Beine?" flüsterte sie ihrem Freunde zu. Der war aber zu ergriffen, um höflich zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche.

kw. **Konstantynow.** Stadtratsitzung. Die letzte Stadtratsitzung stand fast ganz im Zeichen der Wahlen. An Stelle des zurückgetretenen Vizebürgermeisters stellte die DSAP. den bisherigen Schöffen L. Gellert auf, an Stelle des freigewordenen Postens eines Schöffen den Stadtverordneten W. Heidrich. Außerdem wurden 15 Personen für die Spar- und Darlehnskasse gewählt. Die Sitzung nahm einen ruhigen und würdigen Verlauf, nur daß es der gewesene NPR.-Mann Dolirka nicht unterlassen konnte, ein bißchen Demagogie zu treiben, die ihm übrigens schlecht bekommen ist. Die Sitzung eröffnete und leitete Bürgermeister Fr. Gryzel. Gleich zu Beginn der Sitzung stellte der Stadtverordnete M. Dolirka den Antrag, den zweiten Punkt der Tagesordnung, Wahl des Vizebürgermeisters und Schöffen, auf den letzten Punkt zu verschieben. Die Absicht war klar. Zum Schluß wollte die Opposition die Sitzung verlassen, um das Quorum zu stören. Die Abstimmung ergab, daß die Tagesordnung unverändert blieb. Nach Verlesung der zwei sehr langen Protokolle der letzten Stadtratssitzungen wurden die Wahlen vorgenommen. Dieselben ergaben, daß L. Gellert als Vizebürgermeister und W. Heidrich als Schöffe in den Magistrat einziehen. Darauf wurden vom Sekretär des Magistrats, Herrn St. Groblewski. die ausgearbeiteten Statuten für die Spar- und Darlehnskasse vorgelesen. Dieselben wurde ohne Aenderung einstimmig angenommen. Es wurden neun Mitglieder des Aufsichtsrats der Kasse, drei Vertreter sowie drei Mitglieder der Revisionskommission gewählt. Es wurden folgende Personen vorgeschlagen und einstimmig angenommen: Fr. Gayzel, Fr. Kowalczyk, B. Rodakowski, Robert Fijala, St. Groblewski, A. Olesko, Br. Jende (DSAP.), L. Gellert (DSAP.), Pinkus Lautenberg; Vertreter: J. Kwierezynski, A. Eierkuchen (DSAP.), Sandberg; Revisionskommission: J. Krakowski, Oswald Eichhorst, J. Gutermann. Hierauf beschloß der Stadtrat einstimmig, am 29. und 30. Juni einen Ausflug nach der Landesausstellung in Posen zu unternehmen. Der Vorsitzende berichtete über den Stand des Schlachthausbaues. Derselbe erfuhr durch die eingetretene Kälte einen Aufschub, wird aber in den nächsten Tagen fertiggestellt und dem Betrieb übergeben werden. Die vom Magistrat vorgeschlagenen Gebühren von 5 Zloty für ein Schwein oder Hornvieh, 1.50 Zloty pro Kalb, Schaf oder Ziege wurden angenommen. Der Stadtrat bewilligte dem Bürgermeister für den Monat Juni seinen Urlaub. Nach Erledigung einiger eingelaufener Schreiben wurde die Sitzung um 11.30 Uhr geschlossen.

Alexandrow. Fußballmatch „Sparta" — „Ejtingon"-Lodz 3:1 (1:0). Die Fußballmannschaft des Sportvereins „Sparta" trug am Sonntag ein Match gegen die Lodzer Elf von Ejtingon aus. Durch zwei Sokol-Leute verstärkt, bildete Sparta eine spielstarke Elf und ließ sich den Sieg nicht nehmen. Mit 3:1 zugunsten der Einheimischen pfiff der Schiedsrichter das interessante Spiel ab. Leider trug sich ein Unglücksfall zu, denn der Torwart von Sparta, H. Wiese, brach sich während der Zwischenzeit beim Training das Schlüsselbein. Trotz des kühlen und windigen Wetters umsäumte eine große Zuschauermenge das Spielfeld.

Lenczyca. Waldbrand. Am 18. d. M., um 13.30 Uhr, geriet im Forst von Karszenice, Gem. Lesmierz, Kreis Lenczyca, Grasnarbe in Brand, die auf einem etwa 343 Hektar umfassenden Terrain abbrannte. Hierbei verbrannten auch etwa 2½ Hektar Jungwald. Der durch den Brand verursachte Schaden beläuft sich auf 40 000 Zloty. Der vom Feuer betroffene Wald gehört der Gutsbesitzerin Frau Sophie Werner.

Kalisch. Vom Zuge überfahren. Auf dem Bahnhof in Kalisch wurde der Gepäckträger Ignacy Grabara von einem manövrierenden Güterzug erfaßt und so schwer verletzt, daß er nach einem Krankenhaus überführt werden mußte, wo er mit dem Tode ringt. Die Schuld an dem Unfall trägt der Lokomotivführer, der zur Verantwortung gezogen wurde. (p)

Posen. Studentenkrawall im Neuen Theater. Wie aus Posen gemeldet wird, ist es dort vorgestern abend während einer Vorstellung im Neuen Theater zu störenden Tumultszenen gekommen. Es waren verhältnismäßig viele Studenten im Theater, die die Schauspieler durch anhaltendes Händeklatschen am Weiterspielen hindern wollten. Als die Vorstellung aber trotzdem nicht unterbrochen wurde, fingen manche zu johlen und zu schreien an. Auch die Vorstellungen des Theaterdirektors fruchteten nicht. Schließlich mußte Polizei herbeigeholt werden, und erst als man die Radaubrüder aufforderte, sich zu legitimieren und einige aus dem Saale wies, konnte die Vorstellung ruhig beendet werden. Dabei ist bemerkenswert, daß dasselbe Stück („Wilkolak") in fast allen polnischen Städten und auch in Posen selbst im vergangenen Spieljahre gegen fünfzehnmal gespielt wurde, ohne Aergernis erregt zu haben.

— Bluttat im Zuge. Im Posener Nachtzuge kam es zwischen dem Reisenden Michael Sernal und einem Mitreisenden namens Tadäus Konitzny während der Fahrt zu einer scharfen Auseinandersetzung, die schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Sernal bearbeitete dabei K. mit einem Messer derart, daß dieser blutüberströmt zusammenbrach und im Wagen liegen blieb.

Radio-Stimme.

Für den 25. April 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.40 Konzert, 16.15 Kinderstunde, 17.55 Solistenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Orchesterkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.40 und 20.15 Konzert, 16 Kinderstunde, 17.55 Solistenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 und 20 Fanfare, 16.15 Kinderstunde, 17.55 Solistenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.15 und 22.30 Konzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13 Schallplattenkonzert, 17.55 Solistenkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Orgelkonzert, 20.55 Konzert.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Lieder, 17.30 Viola-da-Gamba-Vorträge, 20 Abendunterhaltung, 21.30 Carl Prohaska.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20 Oper „Zar und Zimmermann".

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Konzert, 20.15 Drama „Elga".

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.05, 11 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.15 Solist Anton Rubinstein, 18 Volkstümliche Klänge, 18.55 Oper „Figaros Hochzeit", 22.50 Konzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
10.15 und 12.20 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.10 Heitere Kleinigkeiten, 17.45 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Wilhelm Raabe-Abend.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Musikstunde für die Jugend, 20 Konzertabend Ada Sari, darauf Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung! Vertrauensmänner! Freitag, den 26. April, 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Da wichtige Sachen der Erledigung harren, ist das Erscheinen aller Vertrauensmänner Pflicht.

Lodz-Zentrum. Achtung! Miliz! Freitag, den 26. April, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Miliz statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, 26. April, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Lodz-Nord. Donnerstag, den 25. d. M., 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 25. April, um 7.30 Uhr abends, findet ein Volksliederabend nebst Volkstänzen statt. Auch können sich neue Mitglieder einschreiben lassen.

Lodz-Zentrum. Heute, Donnerstag, den 25. April, findet ein Volksliederabend, verbunden mit Volkstänzen statt, wozu wir unsere werten Mitglieder höflichst einladen. Auch können noch neue Mitglieder hinzukommen.

Lodz-Süd veranstaltet am Sonntag, den 28. April, im Parteilokal, Bednarska 10, einen Elternabend. Die Eltern unserer Jugendgenossen und die Parteigenossen mit ihren Kindern sind eingeladen. Besonders laden wir die jetzt zur Schulentlassung gelangenden Jugendlichen ein. Neben verschiedenen Aufführungen sind zwei Lichtbildervorträge vorgesehen: „Neue Jugend" und „Max und Moritz".

Lodz-Nord. Donnerstag, den 23. April, abends 6 Uhr, Reitera 13, ein Lichtbildervortrag über „Max und Moritz" für Kinder. Um 8 Uhr ein Lichtbildervortrag für Jugendliche und Erwachsene über „Wesen und Bedeutung der Leibesübung".

Lodz-Ost. Freitag, den 26. April, abends 6 Uhr, findet in der Nowo-Targowa 31 ein Lichtbildervortrag für Kinder über „Max und Moritz" statt. Um 8 Uhr ein Lichtbildervortrag für Jugendliche und Erwachsene über „Wesen und Bedeutung der Leibesübung".

Gewerkschaftliches.

Achtung! Vertrauensmänner! Freitag, den 26. April, findet eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Die Verwaltung.

Die Hinrichtung.

Ende Januar 1926 wurde zwischen dem Herrn Ersten Staatsanwalt Müller in Neustrelitz und dem langjährigen Scharfrichter des Freistaates Preußen, Herrn Wäschereibesitzer X. in Magdeburg, eine Vereinbarung folgenden Inhalts getroffen: Herr X. vollzieht am 15. Februar 1926, 7.30 Uhr morgens, die Hinrichtung des Landarbeiters Josef Jakubowski. Er erhält hierfür 500 Mark. Falls infolge unvorhergesehener Zwischenfälle die Hinrichtung hinausgeschoben wird, hat Herr X. einen Anspruch auf 50 M. für jeden Tag, den er nutzlos in Strelitz zubringen muß. Für den Fall, daß die Hinrichtung ganz unterbleibt, erhält er eine Entschädigung in Höhe von 200 Mark.

Kein Zwischenfall fiel dem Scharfrichter in den Arm. Am festgesetzten Tage und zur festgesetzten Stunde, mit kaum 30 Minuten Verspätung, wurde Jakubowski enthauptet. Ein Augenzeuge hat uns den Abschluß der Tragödie geschildert, so wie er ihn erlebte. Hier folgt seine Darstellung:

„Als ich den Abend zuvor, es war ein Sonntag, nach Hause kam, fand ich die Ladung vor, am nächsten Morgen bei der Hinrichtung des Landarbeiters Josef Jakubowski in der Strafanstalt Strelitz-Alt als Zeuge zugegen zu sein. Ich hatte vorher nie von Jakubowski gehört. In der Ladung stand, ich dürfe mit niemandem über die bevorstehende Hinrichtung sprechen. Man fürchtete wohl einen Befreiungsversuch.

Es begann gerade zu dämmern, als ich vor dem Gefängnis eintraf. Ein Wächter führte mich in den hinteren Hof, einen schmalen, langgestreckten Zuchthaushof, der mit hohen, kahlen Mauern umgeben ist.

Ein kleiner Tisch war etwas seitlich aufgestellt worden. Hinter dem Tisch standen Landgerichtspräsident von Buchka und die beiden anderen Richter, daneben Staatsanwalt Müller. Wir Zeugen, zwischen uns ein paar Kriminalbeamte, standen etwas abseits davon, im hinteren Teil des Hofes. Auf der anderen Seite sah ich vier Männer stehen: an dem Frack und der weißen Weste des einen erkannte ich, daß es der Scharfrichter und seine Gehilfen waren.

Wir standen frierend und flüsternd. Einer der Kriminalbeamten teilte mir den Grund der Hinrichtung mit: Kindesmord . . . unter erschwerenden Umständen . . . deshalb ist die Begnadigung abgelehnt worden . . .

Es war ein bedrückendes Bild: der halbdunkle Hof im Morgengrauen eines Februartages, die feierlichen Talare der Richter, die Zylinder der Zeugen, die drei Gehilfen des Scharfrichters im Gehrock und den steifen, schwarzen Hut auf dem Kopf, zwischen ihnen durchschimmernd die weiße Weste des Scharfrichters selber, — und die Mappe, die neben ihm stand, in der man das grausame Beil vermutete, das bald sein Werk tun sollte, und dann der Richtblock mit dem sargförmigen Korb davor, der das gefällte Haupt aufnehmen sollte . . . ich mußte mit mir kämpfen, um nicht jetzt noch fortzulaufen . . .

Etwa eine Viertelstunde standen wir so. Es wurde allmählich heller, aber dadurch beinahe noch schauerlicher als zuvor.

Plötzlich unterbricht eine schroffe Stimme die Stille. Es ist der Staatsanwalt Müller, der sich an den Gefängnisdirektor gewandt hat. Ich glaube, daß ich dieses Gespräch wörtlich in der Erinnerung habe. Es war so:

Staatsanwalt Müller: „Wo bleibt denn der Delinquent?"

Gefängnisdirektor: „Der Geistliche ist bei ihm. Er empfängt gerade die letzte kirchliche Tröstung."

Staatsanwalt Müller: „Darauf können wir nicht warten."

Der Gefängnisdirektor verließ den Hof durch die Türe, die in das innere Gefängnis führt, und bald kam Jakubowski. Vor und hinter ihm Gefänigniswärter. Ihm zur Seite ging der Geistliche, ein Gebetbuch in der Hand.

Eine Sekunde lang war Jakubowski in der Tür stehengeblieben. Dann sah er den Geistlichen an und ließ sich in ruhigem Schritt bis vor den Richtertisch führen. Sein Gesicht, wie er dastand, konnte ich nicht mehr sehen. Ich bemerkte nur, daß sein Hals frei war und daß er Kniehosen und Gamaschen trug.

Inzwischen verliest der Staatsanwalt bereits das Urteil. Dann die Bestätigung des Staatsministeriums, und dann kommen mit harter, unbewegter Stimme die letzten Worte: „Hiermit übergebe ich Sie dem Nachrichter."

Die Wärter treten noch näher an Jakubowski heran, er hebt etwas den Kopf, als ob er noch sprechen wollte, dann wendet er sich um, — ich bemerkte nicht, ob ihn jemand führte oder ob er von selber ging, es waren vom Richtertisch zum Richtblock nur sechs oder sieben Schritte und alles dauerte nur Sekunden. Dann stand er, umringt von den drei Gehilfen des Scharfrichters, dicht am Richtblock, mit dem Gesicht zu uns Zeugen gekehrt, aber er schien uns nicht zu sehen, er sah über uns hinweg, ins Weite hinein, vielleicht in den Himmel hinauf, mit einem so tiefen, traurigen Blick, — ich kann diesen Blick nicht beschreiben, ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll. Aber ich habe diesen Blick niemals vergessen können, es war etwas unsagbar Schreckliches, ich werde bis zu meinem letzten Tage immer wieder an diesen Blick denken müssen.

Ich glaube, daß Jakubowski, wie er so vor dem Richtblock stand, ganz zuletzt den Mund geöffnet hat. Aber ob er etwas gesagt hat, weiß ich nicht, ich habe nichts hören können. Es ging so furchtbar schnell, schon lag sein Kopf auf dem Richtblock. Ich habe mich in diesem Augenblick schnell umgewandt, ich konnte nicht mehr. Aber fast im gleichen Moment hörte ich ein Knirschen und wußte, daß alles vorbei war. Als ich mich umkehrte, sah ich, wie die Gehilfen des Scharfrichters sich an dem Korb zu schaffen machten, und dann sah ich, eine schreckliche Sekunde lang, den blutenden Rumpf, der keinen Kopf mehr hatte.

Ich ging schnell fort. Vor dem Tore der Strafanstalt stand der Wagen, auf dem der Leichnam zur Anatomie nach Rostock gebracht werden sollte.

Zuhaus war das erste Wort, das ich meiner Frau sagte, daß ich das Gefühl habe, als ob der Hingerichtete unschuldig gewesen sei. Ich hatte dieses Gefühl bei dem letzten Blick Jakubowskis. Es war nicht der Blick eines Schuldigen. Aber ich habe erst viel später erfahren, daß an der Schuld Jakubowskis wirkliche Zweifel bestünden.

Später hörte ich übrigens von einem Gerichtsbeamten, daß Staatsanwalt Müller dem Scharfrichter ein Anerkennungsschreiben wegen des glatten Vollzugs der Hinrichtung geschickt haben soll . . .

Olden und Bornstein (in „Der Justizmord an Jakubowski", Tagebuch-Verlag, Berlin.

Rüstet zur Maifeier!

Banditenüberfall in der Stadtmitte.

Die zahlreichen Raubüberfälle der letzten Zeit in der Lodzer Umgegend zeugen davon, daß die Garantie für die Sicherheit und Ruhe der Einwohner nicht gegeben ist. Auch in Lodz ist die Sicherheit leider nicht viel größer, wo von Zeit zu Zeit ebenfalls Ueberfälle verzeichnet werden. So wurde am Dienstag abend in der Konstantynowska 12, also im Zentrum der Stadt, ein Ueberfall verübt. Den nach Hause zurückkehrenden Kaufmann Boruch Weiß, dessen Unternehmen sich am Plac Kościelny 8 befindet, überfielen zwei unbekannte Männer. Als sich Weiß im Treppenflur befand, hielten ihn die zwei Männer an und verlangten die Herausgabe des Geldes. Der erschrockene Weiß konnte noch keine Antwort geben, als die Banditen schon unter den Mänteln Eisenstangen hervorzogen und damit auf ihn einzuschlagen begannen. Weiß begann um Hilfe zu schreien. Während der eine der Banditen auf Weiß einschlug, suchte der andere in den Taschen nach Geld. Als auf die Hilferufe Hausbewohner herbeieilten, suchten die Banditen das Weite. Weiß hatte inzwischen die Besinnung verloren. Die Nachbarn benachrichtigten die Polizei und die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse, deren Arzt Weiß nach Hause brachte. Die zu gleicher Zeit eingetroffene Polizei leitete eine Untersuchung ein und vernahm vor allem den Ueberfallenen. Dieser erklärte, daß der Ueberfall von zwei ihm unbekannten Personen begangen worden sei, die er wegen der Dunkelheit im Korridor auch nicht näher betrachten konnte. Auf die Nachricht von dem Ueberfall hin hatte sich vor dem Hause eine große Menschenmenge angesammelt, die von einem starken Polizeiaufgebot in Schach gehalten werden mußte. Obgleich die Polizei sofort die Nachbargrundstücke absuchte, war von den Banditen keine Spur zu entdecken. Die von der Polizei vernommenen Hausbewohner, die kurz vor dem Ueberfall nach Hause zurückgekehrt waren, erklärten, daß sie im Treppenhaus zwei Männer gesehen hätten, die auf jemanden zu warten schienen. Sie hätten jedoch keinen Verdacht geschöpft. Hieraus geht hervor, daß der Ueberfall im voraus geplant war. Die Banditen müssen gewußt haben, daß Weiß seinen ganzen Tagesumsatz stets nach Hause mitnimmt, denn anders hätten sie nicht andere Personen durchgelassen und gerade auf Weiß gewartet. (p)

Die Registrierung der Ausländer.

Heute haben sich in der Stadtstarostei in der Kilinskiego 152 die in Lodz wohnenden Ausländer zu melden, deren Namen mit dem Buchstaben K beginnen. Morgen müssen diejenigen mit dem Anfangsbuchstaben K erscheinen.

Gegen die Vernichtung des Grünberger Waldes.

Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Ausholzung des Grünberger Waldes (Wisniona Gura) hat sich die Gesundheitsabteilung des Magistrats an das Wojewodschaftsamt mit einem Memorial gewandt, in dem auf die große Bedeutung hingewiesen wird, die diese Waldgegend als Ort, wo die Stadtbevölkerung im Sommer Erholung suchen kann, für Lodz hat. In dem Memorial wird die große Waldarmut der Lodzer Umgegend hervorgehoben, so daß die Vernichtung dieses Waldes ein unersetzbarer Verlust für die Stadt Lodz bedeuten würde.

Die Elektrifizierung des Konstantynower Waldlandes.

Wie wir erfahren, hat der Lodzer Magistrat mit der Firma Leon Tyller ein Abkommen über die Durchführung der Elektrifizierung in den neuerbauten Arbeiterhäusern auf dem Konstantynower Waldlande getroffen. Die genannte Firma wird in nächster Zeit zur Durchführung der Elektrifizierung schreiten. (Wid)

Vor dem Schaufensterwettbewerb.

Im Zusammenhang mit dem in der Zeit vom 3. bis 12. Mai stattfindenden Schaufensterwettbewerb, der von der Gesellschaft zur Unterstützung der Inlandserzeugnisse veranstaltet wird, wandten sich die Lebensmittelvereine an diese Gesellschaft mit dem Vorschlag, eine Goldene Liste anzulegen, die alle an dem Wettbewerb interessierten Firmen enthalten soll. Die Vereine begründen ihren Vorschlag damit, daß ihnen das Bestehen eine solchen Liste die Auffindung von Inlandserzeugnissen erleichtern würde.

Der neue Roman.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans „Die gestohlene Braut". Der flott und interessant geschriebene Roman handelt von einem dollargesegneten Deutschamerikaner, seinem etwas zurückgebliebenen Freund und diversen jungen Damen. Der Humor ist köstlich in seiner Art. Wir sind überzeugt, daß „Die gestohlene Braut" ungeteilte Anerkennung unserer geschätzten Romanleser finden wird.

Im Silberkranze.

Am heutigen Donnerstag begeht der hier bestens bekannte Malermeister Herr Theodor Weikert mit seiner Gattin Ida geb. Baer das Fest des silbernen Ehejubiläums. Der Jubilar ist Mitglied des Männergesangvereins „Eintracht" und des Kirchengesangvereins der St. Matthäigemeinde. Dem Jubelpaare entbieten wir an **dieser Stelle die besten Glückwünsche.**

Zum Streit in der Johannisgemeinde.

Von einigen Vereinen ist der Schriftleitung ein Schreiben zugegangen, in dem es heißt, daß die unterzeichneten Vereine beschlossen haben, an die hiesigen Tagesblätter mit dem Ersuchen heranzutreten, in Zukunft keinerlei Artikel, die den Streit in unseren Gemeinden behandeln, zu veröffentlichen. Das Schreiben haben unterzeichnet: für die „Lodzer Webermeister-Innung" — Adolf Kroening, für den „Lodzer Schul- und Bildungsverein" — Adolf Kroening, für den „Lodzer Männergesangverein" — ohne Unterschrift, also niemand, für den Männergesangverein „Eintracht" — Franz Stelzig, für den „Trinitatis-Kirchengesangverein" — G. Pfeiffer, für den „Johannis-Kirchengesangverein" — K. Schaefer und L. Hermans, für den „Matthäi-Kirchengesangverein" — Alfred Richter, für den „Commisverein z. g. U." — G. Schmidtke und J. Weiß.

Es steht natürlich den einzelnen Vereinen frei, die eine oder die andere Ansicht in einem Streit zu vertreten

Die gestohlene Braut

Dieser humorvolle Abenteuer- und Liebesroman von Peter Murr beginnt in der

heutigen Nummer der Lodzer Volkszeitung

und auch die Herren Vorstände haben das Recht, im Namen des Vereins zu sprechen. Das Recht der Vorstände, im Namen der Vereine aufzutreten, ist jedoch begrenzt. Der Streit, der in der St. Johannisgemeinde ausgebrochen ist, hat unter den deutschen Volksgenossen große Erregung hervorgerufen. Ein Kampf der Meinungen tobt. Und da ist es sehr fraglich, ob in den angeführten Vereine Einmütigkeit in der Beurteilung des Streites besteht, die allein den Herren Vorständen die Berechtigung gegeben hätte, obiges „Ersuchen" an die Schriftleitungen im Namen der Vereine zu stellen. Oder hat man doch die Vereinsmitglieder befragt? Unseres Wissens haben jedoch keine Vereinsversammlungen stattgefunden, auf denen zum Streit in der St. Johannisgemeinde Stellung genommen worden wäre.

Was uns anbelangt, so können wir das „Ersuchen" der Herren Vorstände als Wunsch und Bitte wohl zur Kenntnis nehmen, doch darf sich die Schriftleitung in ihrer Entscheidungsfreiheit nicht behindern lassen, wenn es gilt, die Leser über wichtige Vorkommnisse zu unterrichten.

*

Ein ähnliches Schreiben ist uns auch von den Vereinen und Organisationen der St. Johannis- und St. Matthäigemeinde zugesandt worden.

Brände in der Umgegend.

Am 22. d. M. geriet im Dorfe Store Gatki, Gem. Gospodarz, im Lodzer Kreise, kurz vor Mitternacht das Haus des Landwirts Wojciech Nowak in Brand, wodurch alle Wirtschaftsgebäude eingeäschert wurden. Der Schaden, der nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt sein soll, beläuft sich auf annähernd 15 000 Zloty. — Im Dorfe Lubien, Gemeinde Tkaczew, Kreis Lenczyca, brannte im Hause des Landwirts Joseph Czerwinski der Dachstuhl, der mit vorjährigem Getreide angefüllt war, ab. Der Brand griff auch auf das Gehöft des Landwirts Jan Kowalczyk über, wo ein Teil des Wohnhauses sowie die Scheune eingeäschert wurde. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 8000 Zloty.

Schlägereien.

In der Zawiszy 23 wurde der 33 Jahre Jakob Wolman während einer Schlägerei mit einem Messer erheblich an der Brust verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und brachte ihn nach Hause. — In der Restauration an der Ecke Nowomiejska und Drewnowska entstand vorgestern abend eine Schlägerei, während der der 23 Jahre alte Jan Lewandowski, Kilinskiego 122, mit stumpfen Gegenständen arg verprügelt wurde. Auch ihm erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Vom Lodzer Arbeitsgericht.

Das Lodzer Arbeitsgericht verhandelte gestern eine Klage der Expedientin Irene Kowalska gegen die Firma „Empire" auf ein. Entschädigung von 448,50 Zloty. Kowalska war am 1. Februar von der Firma gegen einen Wochenlohn von 45 Zloty und vollkommenem Unterhalt angestellt worden, wobei eine achtstündige Arbeitszeit festgesetzt war. Sie mußte aber 12 und 14 Stunden arbeiten. Am 1. März wurde sie plötzlich ohne Angabe von Gründen und ohne Vergütung entlassen. Vor Gericht erklärte der Leiter der Firma, Szymaniak, daß die Expedientin nicht länger als acht Stunden zu arbeiten brauchte. Das Gericht verurteilte die Firma zur Entrichtung von 418,50 Zloty zuzüglich von 10 Prozent vom 11. März ab. (p)

Am Scheinwerfer.

Wizek und Wazak.

Wir lesen in der Bromberger „Volkszeitung":

Wizek: Nu, was hältst du, alta Klugscheißa — pscheprascham, wenn ich dir wieda im Tone Josefens anrede — von de neue Rejierung? Wi'ds nu bessa werd'n?

Wazek: Ich jloobe, daß wa von de viele Rumkuriererei nu alle de Nase endlich voll ham. Das is' nu das neunzehnte Kabinett, das uns bedocktat, bloß wa werd'n imma magera statt fetta. Mir ham se jestan, weil ich zehn Sloten für irjend eene von de viel'n Steuern nich flissich hatte und weil se mir de Hose doch nich vom Tuches runtazieh'n könn'n, meen'n kleen'n Piepmatz beschlagnahmt.

Wizek: Aba, fui, Wazek; das is' denn doch'n bißchen zu ordinäa! Du kannst da ruhich jebildeta ausdrick'n!

Wazek: Was willste denn? Das is' Tatsache. Se ham ma wirklich meen'n kleen'n Piepmatz, den Kanarjenvogel, beschlagnahmt.

Wizek: Ach, so!

Wazek: Ja, da Kopp wi'd een'm schon janz duffjlich von de viel'n Steuern. Wenn de morchens aufwachst, muß man imma jleich dran denk'n, ob nich schon wieda eene neue Rate fällich is'. Ich jloobe, daß een'm de neu'n Herr'n Minista dabei och nich behilflich sein werd'n, daß man endlich mal 'n bißchen Luft kricht.

Wizek: Ja, besondas, wo jetz' noch mehr Offiziea-soldat'n Minista jeword'n sind. Ich vasteh ja nicht, viel von de Pollitik, aba daß een Obast, der von de Finanz'n keene Ahnung hat, ausjerechnet Finanzminista werd'n muß, das leucht't ma doch nich' in d'n Schädel.

Wazek: Mir och nich! Aba, da sieht man wieda mal, wie dammlich unsa eena frieha gewes'n is', daß man vom Kommiß abjehau'n is'. Ne, bleib'n hätta man soll'n. Valleicht wär ich heute och schon Obast und Minista.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

An die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung".

Auf Grund des Art. 30 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 („Dziennik Ustaw" Nr. 1, P. 1, Jahrg. 1928) ersuche ich um Veröffentlichung folgender Richtigstellung: Es ist nicht wahr, daß vor einigen Tagen im Verkaufsbureau der Widzewer Manufaktur in Lodz, Cegielnianastraße Nr. 20, ein Sequestrator in Begleitung von Polizeibeamten und Lizitanten zwecks Einziehung einer rückständigen Steuerrate (200 000 Zloty) im Wege der Lizitation erschienen ist. Es ist auch nicht wahr, daß gelegentlich der Versteigerung eines feuerfesten Kassenschranks diesem 3 Millionen Zloty für Rechnung der rückständigen Steuern der Firma entnommen worden sind und daß im Verlaufe des Vorganges Herr Max Kon sich telephonisch an die Behörde gewandt habe und daraufhin der Vizewojewode Lewicki und der Präses der Finanzkammer, Towarnicki, an Ort und Stelle erschienen seien. Wahr dagegen ist, daß alle diese Informationen falsch und aus der Luft gegriffen sind.

(gez.) in Vertretung des Wojewoden
S. Adelstein,
Chef der Sicherheitsabteilung.

Macht sie nicht rebellisch.

„Was sagten Sie dem Manne eben?"
„Ich sagte ihm, er solle sich beeilen."
„Was berechtigt Sie, ihm das zu sagen?"
„Ich bezahle ihn, damit er sich beeilt."
„Wieviel zahlen Sie ihm?"
„Drei Mark täglich."
„Woher nehmen Sie das Geld, um ihn zu bezahlen?"
„Ich verkaufe Ziegelsteine."
„Wer macht die Ziegelsteine?"
„Er."
„Wieviel Ziegelsteine macht er?"
„Vierundzwanzig Mann machen täglich 24 000 Steine".
„Also, anstatt, daß Sie ihm bezahlen, zahlt er Ihnen täglich 7 bis 8 Mark, damit Sie umherstehen und ihm sagen, daß er sich beeilen solle."
„Schon recht, aber ich besitze die Maschinen."
„Wie haben Sie die Maschinen erlangt?"
„Ich verkaufte Ziegel und kaufte die Maschinen."
„Wer macht die Ziegel?"
„Schweigen Sie! Sie machen sonst die Leute rebellisch und dann werden sie die Ziegel für sich selber machen wollen!"

Aus dem Englischen von Verus.

Der Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorfeins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15. (p)

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

GRAND KINO

Heute Wiederholung der Premiere! **Das mächtige Meisterwerk:** Heute Wiederholung der Premiere!

„Der Portier des „Atlantic"-Hotels" in der neuen Bearbeitung

In der Titelrolle der König des Ekrans **EMIL JANNINGS**

Musik unter Leitung von R. Kantor
Beginn der Vorstellungen um 4.30
An Sonn- u. Feiertagen um 12 Uhr

Katholischer Kirchengesangverein „Anna"

Sonnabend, den 27 April d. J., 8.30 Uhr abends, veranstalten wir im Saale de Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska 7, unser

25jähr. Jubiläum

Die Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Gönner unseres Vereins und Mitglieder uns befreundeter Vereine, ladet höfl. ein **die Verwaltung.**

Musik unter Leitung des Kapellmeisters A. Thonfeld

Gesangverein „Danysz"

Am Sonnabend, den 27. April, ab 8 Uhr abends, findet im eigenen Lokal, Andrzeja 34, ein

Frühlingsfest

mit reichhaltigem Unterhaltungsprogramm, darunter Gesang, humoristische Vorträge usw., statt.

Die gesch. Mitglieder sowie Freunde und Gönner ladet hierzu herzlichst ein

der Vorstand.

Christlicher Commisverein z.g.H. in Lodz.

Aleje Kosciuszki 21. Tel. 3200.

Sonnabend, den 27. April a. c., um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokale im ersten Termin die

ordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; 2. Verlesung der Rechenschaftsberichte der Verwaltung, der Kommissionen und der Sektionen des Vereins; 3. Verlesung des Protokolls der Revisionskommission; 4. Wahlen in die Verwaltung und in die Revisionskommission; 5. Anträge der Verwaltung; 6. Freie Anträge, die statutengemäß bis zum 22. April a. c. schriftlich der Verwaltung eingereicht sein müssen.

Anmerkung: Sollte die Generalversammlung wegen ungenügender Zahl der Erschienenen im 1. Termin nicht beschlußfähig sein, so findet sie am **gleichen Tage um 9 Uhr abends im 2. Termin statt** und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen zur Generalversammlung ersucht **die Verwaltung.**

Frauensektion der D. S. A. P.

Am 4. Mai, um 7 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Lokal, Petrikauer 109, ein

Frühlingsfest

mit verschiedenen Ueberraschungen und **Tanz.**

Die Mitglieder der Partei, sowie Freunde und Sympathiker unserer Sektion werden höfl. eingeladen. **Der Vorstand.**

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od dnia 23 do 29 kwietnia 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 16.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Przeróbka filmowa powieści BERNARDA KELLERMANA

BRACIA SCHELLENBERG

W rolach głównych: LIL DAGOWER, LIANA HAID i CONRAD VEIDT.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

„CYRK TOMA MIXA"

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Zahnärztliches Kabinett
Gluwna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**
Teilzahlung gestattet.

Heilanstalt
der Spezialärzte für venerische Krankheiten
Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Warteraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Heilanstalt der Spezialärzte am Geyerschen Ringe
Petrikauer 294, Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnkranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder, Elektrisation, Quarzlampenbestrahlungen, Roentgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 5 Zl.

Dr. B. DONCHIN
Spezialarzt für Augenkrankheiten
ist nach Polen **zurückgekehrt.**
Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
Moniuszki Nr. 1, Tel. 9-97.

Geprüfte, hochkeimfähige Sämereien, Blumendünger
für Haus- u. Gartenpflanzen empfiehlt die
Drogerie **Arno Dietel** LODZ Petrikauer 157
Nach auswärts Postversand. Tel. 27-94.

Auf Raten zu 5 Zl. wöchentl.
Herren- und Damengarderobe, Schuhwerk, sämtliche Wäsche, Koldern, wie auch verschiedene Stoffe.
Konkurrenzlose Preise.
Die einzige billige Einkaufsquelle.
„DOMRAT" Zawadzka 7.

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung. Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapezans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?
Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapezans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.
Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Achtung!
Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?

Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.

Bureau der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.
Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

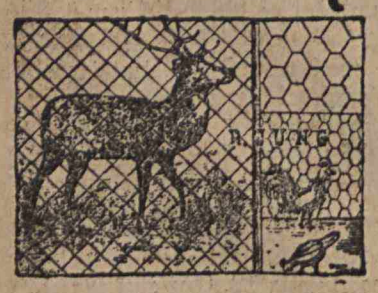
Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Gustaw Tesmer
ŁÓDŹ Gluwna 56
Tel. 7200

Spiegel
Zabrit
Kilinskiego 139

Radio-Monteur
sowie
Werkstatt-Praktikant
per sofort gesucht. Polskie Zakłady Marconi. Sp. Akc., Piotrkowska 84.

Elegante Damen decken ihren Bedarf an **Frühjahrs-Mänteln** nur im Magazin für vornehme Damenkonfektion
Z. GLIKSMAN Lodz, Gluwna-Straße 1 (Ecke Petrikauer Straße)
Der Verkauf erfolgt gegen bar u. bequeme Ratenzahlungen



Draht-
Zäune, Gitter-Gewebe, Siebe Rabitzgewebe, Kupfergaze für Filter.
erzeugt u. empfiehlt in allen Metallen-, Webe- und Flechtarten zu billigen Preisen
Rudolf Jung Łódź, Wólczańska 151 Tel. 28-97.

Hebamme SALIMON
Sztolna 12
Nimmt Anmeldungen entgegen.

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrot 2
Tel. 79-80.
Empfängt von 1—2 und 4—8 abends. Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Donnerstag u. Sonntag nachm. „Niespodzianka"; Freitag und Sonnabend nachm. „Hinkemann"; Sonnabend abend „Handlarze sławy"; Sonntag abend Premiere „Wesele na Kurpiach"; in Vorbereitung „Sen"

Kammerbühne: Heute u. täglich „Miłość bez grosza"; Sonnabend nachm. „Panna Maliczewska"; Sonntag nachm. „Murzyn Warszawski"; in Vorbereitung „Adwokat i róże"

Apollo: „Das göttliche Weib"
Capitol: „Wolga, Wolga ..."
Casino: „Der lebende Leichnam"
Corso: „Der grösste Zirkus der Welt"
Czary: „Die Bande des Schreckens"
Grand Kino: „Der Portier des Hotels Atlantic"
Kino Oświatowe: „Brüder Schellenberg" und „Zirkus Tom Mix"
Luna: „Der Garten Eden"
Odeon: „Die Stunde der Sinne"
Palace: „Zwei Geschlechter"
Splendid: „Die kleine Unschuld"
Wodewil: „Die Stunde der Sinne"